



# Aseherbundbrief



Folge 3

München, März 1970

22. Jahrgang

## Propaganda und Wirklichkeit

Um den diesjährigen Sudetendeutschen Tag, der zu Pfingsten in München stattfindet, hat es bekanntlich einigen Wirbel gegeben. Dem Versuch, ihn auf dem Umweg über mangelnde Festhalten zu torpedieren, traten alle drei im bayerischen Landtag sitzenden Parteien entgegen: Die CSU durch Ministerpräsident Goppel, die SPD durch ihren Landesvorsitzenden, den aus dem Sudetenland stammenden Volkmar Gabert, und die NPD ebenfalls durch ihren Landesvorsitzenden Dr. Pöhlmann. Ein Grundsatz-Resümee aus den Vorgängen zog Almar Reitzner (SPD), Mitglied des Sudetendeutschen Rates:

In den vergangenen Wochen sind von verschiedenen Seiten Bedenken dagegen vorgebracht worden, den diesjährigen Sudetendeutschen Tag in München abzuhalten. In diesem Zusammenhang kamen die nächsten Olympischen Sommerspiele ebenso ins Gespräch wie der Umstand, daß zu Pfingsten 1970 am Münchner Messegelände eine tschechoslowakische Ausstellung stattfindet. Diese Einwände mögen gut gemeint sein, stichhaltig sind sie indessen nicht. Der Sudetendeutsche Tag hat mit den Olympischen Spielen nicht das geringste zu tun, von der zeitlichen Entfernung zu diesem großen Sportereignis einmal abgesehen. Sollten es die Ostblockstaaten für opportun halten, der Olympiade fernzubleiben, fänden sie dafür jederzeit einen Vorwand, beispielsweise die Existenz der Radiostationen Freies Europa und Liberation. Im zweiten Fall muß daran erinnert werden, daß die Verantwortlichen in der Tschechoslowakei bislang die Devisen von rund hunderttausend sudetendeutschen Besuchern gern entgegengenommen haben.

Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Unter Hinweis auf Vorhaben und Veranstaltungen der Landsmannschaften wird immer wieder von den „ungünstigen Auswirkungen“ gesprochen, die in den Staaten Ost- und Mitteleuropas zu erwarten seien und die, so wird argumentiert, den ostpolitischen Bemühungen der eigenen Regierung als Hindernis quer über den Weg gelegt würden. Hier wird nicht nur Ursache mit Wirkung verwechselt, sondern auch öffentliche Meinung mit handfester kommunistischer Propaganda.

Dem aufmerksamen Beobachter der politischen Szenerie ist die Tatsache nicht verborgen geblieben, daß der Prager Frühling nicht zuletzt auch zu einer Verbesserung des Verhältnisses zwischen Tschechen und Sudetendeutschen geführt hat. Nach jahrelangem Stillschweigen würdigten tschechische Presseorgane die Verdienste ihrer ehemaligen deutschen Mitbürger auf dem Gebiet der Kulturarbeit und warfen die Frage auf, ob denn die Vertreibung wirklich das letzte Wort der Geschichte sei. Nach dem 21. August 1968 waren es Sudetendeutsche,

Frank Thiess:

## Geschichte ist unaufhaltsamer Wandel

Den nachfolgenden Beitrag stellte uns Frank Thiess aus Anlaß der Fluchtbewegung und der Vertreibungsaktionen, die vor rund 25 Jahren im Osten Deutschlands einsetzten, zur Verfügung. Der bekannte Dichter beging am 1. März seinen 80. Geburtstag.

In der Schule lernten wir, daß die Weltgeschichte aus Heldentaten und Siegen bestand, wobei es unvermeidlich auch Tote und Verwundete gab, über die nicht gesprochen wurde. Wer freilich mehr erfahren wollte, als die Schulbücher enthielten, stieß auf das Sinnlose der Untaten, das den Menschen zu spät zum Bewußtsein kam. Das gräßliche Bild der Vernichtung Karthagos grub sich tiefer in die Geschichte ein als der Ruhm des Siegers Scipio Africanus. Die Ermordung Cäsars erhielt sich länger im Gedächtnis Roms als ihre Vergeltung. Kein Triumph strahlender Siege vermag die Leidensgeschichte Unschuldiger zu überdauern. Die Erinnerung an die Verbrechen eines Krieges bleibt in der Menschheit als Schauer vor ihrer eigenen Unterwelt, aus deren Finsternis Haß und Blutgier entsteigen und ihre Hoffnung auf eine bessere Welt zuschanden machen.

Vor fünfundzwanzig Jahren wurde Dresden zermalmt. Es war der fürchterlichste und sinnloseste Angriff des alliierten Bombenkrieges: das deutsche Hiroshima mit einer Viertelmillion Toter. Auch nach hundert Jahren wird sich noch das Entsetzen vor der Hölle des 13. und 14. Februar 1945 in das Gewissen der Menschen eingegraben haben. Die 700 000 Flüchtlinge, die sich in Dresden zu retten hofften, die Millionen, welche aus dem Osten nach Deutschland einströmten, der Untergang von drei Millionen Menschen während der Fluchten haben nichts mehr mit den leblosen Zahlen der Statistik zu tun, nichts mehr mit Verwünschung und Haß, sondern allein mit der Leidensgeschichte der Völker. In ihr zeigt die Historie ihren von Blut, Hunger, Verlassenheit und Angst durchtränkten Boden.

die den neuangekommenen Flüchtlingen Erste Hilfe zuteil werden ließen. Andererseits haben viele im Sudetengebiet angesiedelte Tschechen ihren Besuchern kein Hehl daraus gemacht, daß sie sich eigentlich nur als Sachwalter fremden Eigentums betrachten.

Die Mär von der Unversöhnlichkeit ist damit in sich zusammengebrochen. Vielmehr greift im tschechischen Volk immer stärker die Meinung um sich, daß die Ausreibung nicht nur eine Schandtat war, sondern auch wesentlich dazu beigetragen hat, die Tschechoslowakei an die Sowjetunion zu ketten. Mit Wehmut blicken Tschechen und Slowaken auf die Bundesrepublik Deutschland, wo jene politische Freiheit und wirtschaftliche Prosperität vorherrschen, die ihnen versagt geblieben sind.

Ganz gleich, wo wir ihn suchen, ob in Deutschland, in Vietnam, in Biafra, es sind immer wieder die Schrecken von Vertreibung und Flucht, die Verbrechen sinnlosen Völkerhasses, die nicht vergessen werden können, vergessen werden dürfen. Denn darin, daß wir sie nicht vergessen, liegt allein die Hoffnung, daß es einmal ein Ende mit dem nutzlosen Morden der Menschen untereinander geben kann. Im Nichtvergessen des Leides der Unschuldigen, des Elends hilfloser Mütter und verhungender oder von Bomben zerrissener Kinder sehen wir heute die einzige Sicherheit vor der Wiederholung legitimer Verbrechen. Sie ist schwach, doch sie besteht so lange, als der Mensch den Mut hat, über seine eigene Roheit und Schuld nachzudenken.

Unsere Rückschau auf die Geschichte der deutschen Flüchtlinge und Vertriebenen sollte daher aus ihren Träumen alle Worte der Verwüstung – und erst recht der Vergeltung – für immer streichen. Auch auf dem Wege ersehnter Rückkehr in die Heimat kommen wir keinen Schritt weiter. Unser aller Leben besteht aus Verlust und Zerstörung, aus entchwundenem Glück und nutzlos vertanen Mühen. So war es, so wird es bleiben.

Wichtiger als der starre Blick auf das Verlorene ist der Gedanke daran, daß mehr als dreizehn Millionen Vertriebene in der Bundesrepublik Deutschland unter wahrhaft trostlosen Umständen mit beispielhafter Zähigkeit in der neuen Heimat an den Fundamenten einer von aller Welt bewunderten Wirtschaftsmacht mitgewirkt haben. Wieviel gerade der Energie dieser Flüchtlinge zu danken ist, die nichts außer ihrer Hoffnung und ihrer Liebe zur deutschen Erde besaßen, das haben wir erfahren. Wir dürfen den Grund dafür nicht nur im Leistungswillen der Vertriebenen sehen, und auch nicht darin, daß gerade der, welcher alles verlor, eine größere Willenskraft aufbringt als der Besitzende, sondern im Geiste eines Zusammenhalts, dessen Wurzeln in der Besonderheit jeder

Den Sudetendeutschen wäre ein herzlicher Empfang sicher, wenn sie bei ihrer Rückkehr diese Segnungen mitbringen würden.

Allein, die politischen Realitäten sprechen eine andere Sprache. Sie werden gegenwärtig von den Massenmedien der Ostblockstaaten in einer Art und Weise artikuliert, die bei der betroffenen Bevölkerung allenfalls Mißtrauen und Verachterung hervorruft. Kürzlich mußte der Prager Rundfunk zugeben, daß ihm in zahlreichen Hörerbrieffen Unglaubwürdigkeit und Verlogenheit vorgeworfen wurden. Die Propaganda vom „deutschen Revanchismus und Militarismus“ wird in den Ländern des Ostblocks nicht mehr ernst genommen. Nur hierzulande gibt es noch manche, die darin Faktoren von politischem Gewicht erblicken.

„Randbevölkerung“ liegen. Wozu leugnen, was die Geschichte bewiesen hat: Stämme, die über Jahrhunderte hin infolge ihrer Grenzlage in der ihnen zur Gewohnheit gewordenen Spannung möglicher Gefahr lebten, verlieren auch später nicht die Energien, aus denen sie ihre Eigenständigkeit entwickelt hatten. Auf neuem Terrain wird das Ethnologische zu einem Element ethischer Impulse, die von selber mit der den Flüchtlingen gestellten ethnologischen Aufgabe verwachsen. Das aber kann nur im Geiste des Zusammenhalts zwischen den Vertriebenen geschehen.

Es wäre gedankenlos, diesem Zusammenhalt nur politische Grundsätze zu unterstellen, weil der Anlaß auf politische Ereignisse zurückzuführen sei. Natürlich eint die Erinnerung an alles, was geschehen ist, die, welche die Schrecken der Kriegsjahre noch erlebt haben. Diese Einheit hat auf lange Dauer keine Bedeutung, weil die junge Generation sich schon in neuer Erde verwurzelt hat. Was dagegen wirklich verbindet, ist das Bewußtsein des schöpferischen Wertes stammgebundener Eigenart.

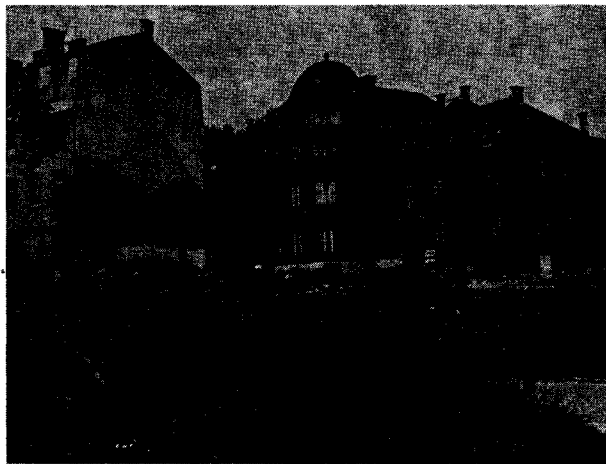
Die gesamte Völkergeschichte des Abendlandes, das von Flüchtlingsströmen überflutet wurde, läßt uns den Segen der Bewahrung geistiger Mitgiften bei gleichzeitiger

Verschmelzung mit dem Lande, das die Geflohenen als Gäste aufnahm, erkennen. Hier sind keine politischen Begriffe anwendbar, um den historischen Sinn des Vorgangs zu verstehen. Die Geschichte einer Nation bewegt sich in unaufhaltsamem Wandel, der uns zwingt, liebgeordnete Anschauungen immer wieder durch andere zu ersetzen. So verlor das Bild eines in sich geschlossenen vaterländischen Raumes durch das Entstehen neuer pluralistischer Institutionen seinen ursprünglichen Sinn. Die ethischen Normen altgewohnter soziologischer Gruppierungen verschieben sich mit jedem Jahrzehnt. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, daß wackere moralische Setzungen als Absolutheitsforderungen bald keinen Bestand mehr haben. Was bleibt und bleiben soll, ist weder starres Brauchtum noch Verbissenheit ins Vergangene, sondern die während der Fluchten bewiesene Leidens- und Lebensfähigkeit. Sie erwuchs aus den Mächten des Ursprungs, die den einzelnen Stämmen ihre Prägung gaben; aus ihrer Widerstandskraft, ihren Begabungen, ihrem natürlichen Selbstbewußtsein und dem berechtigten Stolz auf ihre Geschichte. Sie mit dem Verständnis für eine veränderte Umwelt in ein lebenswertes Verhalten umzubilden, ist ihre Aufgabe. (KK)

## Kurz erzählt

### Ascher Straßenbild

Das Schützenhaus und seine Umgebung sahen im Herbst v. J. so aus, wie es unser Bild zeigt. Der Anblick wird nicht besser werden, wenn der Schnee gar weg ist. Offenbar hat man den Sebastian-Knüpfer-Platz (früher Bismarckplatz) abgeholt. Nur zwei von den Rotdornbäumen, die dort standen, sind auf dem Bild noch zu sehen. Von der Gastwirtschaft Müller (Sopherl) ist nur noch der Giebelabdruck an der Seitenfront des Nachbarhauses übriggeblieben.



### ASCH: 11 500 EINWOHNER

Mit dem Stichtag vom 30. September v. J. waren in Asch 11 514 Personen zu ständigem Aufenthalt gemeldet. Davon bekannten sich noch 836 Personen zur deutschen Nationalität. Die übrigen verteilen sich auf 8677 Tschechen, 1819 Slowaken, 56 Russen und Ukrainer, 24 Polen, 82 Ungarn und 20 verschiedene andere Nationalitäten.

Roßbach hat rund 2300 Einwohner. Hier ist die Fluktuation besonders groß. Junge Leute gehen nach der Auslehre meist fort, in den Betrieben Tesla, Sklo-Union, Krajka und Kovo herrscht starker Wechsel in der Belegschaft. Die „Sklo-Union“, d. i. eine Glasfabrik, hat bereits im Jahre 1950 die Teppichindustrie verdrängt. Die Roßbacher Glasindustrie hat heute eine Monopolstellung in der Herstellung von Spiegeln. Den Bedarf der Möbelfabriken in der Tschechoslowakei an Badezimmer- und Wandspiegeln deckt sie zu 60 Prozent. Der Export ist dagegen zurückgegangen. Der Betrieb stellt auch Jalousien für heiße Zonen her, womit er Export-Erfolge erzielt. Am Rande notiert: Die Roßbacher Feuerwehr wird nach wie vor von einem Deutschen namens Otto Woldert geführt.

Der Staatsbetrieb „Aritma“ in Asch, hauptsächlich untergebracht in der früheren Webwarenfabrik Singer, beging im Feber sein 20. Gründungsjubiläum. In Asch selbst ist er erst seit zwölf Jahren ansässig, doch wurde der Ascher Betrieb inzwischen

zum größten Maschinenbaubetrieb im Bezirk Eger-Asch. In den Singerschen Geschäftsräumen werden hauptsächlich Rechenmaschinen hergestellt.

An der Großfärberei der Firma Tosta in Asch wird nun schon seit zwei Jahren, allerdings sehr schleppend, gebaut. Tosta will ihre Produktion in den nächsten Jahren verdreifachen. In derzeit unbenutzt liegenden Haslauer Fabrikräumen will man den Abfall aus der eigenen Produktion verarbeiten, die Konfektion soll auch in Eger Fuß fassen, die Wirkerei in Asch will man erweitern und auch die zu Tosta gehörenden Betriebe in Fleißen sollen durch Modernisierung des Maschinenparks „rekonstruiert“ werden.

In Asch wurde wie in zahlreichen anderen Städten eine Ortsgruppe des „Kulturverbandes der tschechoslowakischen Staatsbürger deutscher Volkszugehörigkeit“ gegründet. Der Verband zählt nach Angaben, die auf der Gründungsversammlung gemacht wurden, derzeit im ganzen Lande etwa 5000 Mitglieder. Der Zulauf ist also nicht gerade überwältigend.

„Zu Ehren des 25. Jahrestages der Befreiung“, der heuer im Mai in der Tschechoslowakei begangen werden wird, haben sich Ascher Werkstätige zu 61 000 „freiwilligen Brigadestunden“ verpflichtet.

Der ungewöhnlich lange und schneereiche Winter hat den Verkehrsverhältnissen im Ascher Ländchen schwer zugesetzt. Tagelang waren einzelne Ortschaften durch

Verwehungen abgeschnitten, wochenlang dauerten die Hemmungen, die der Verkehr auf sich zu nehmen hatte. Auch die „Roßbacher Bockl“ mußte ihren Betrieb zeitweise einstellen.

## PERSONALIEN

Der Arbeits- und Sozialminister von Baden-Württemberg Walter Hirrlinger hat den Oberregierungsrat Hans Wölfel (36), Sohn des früheren Schönbacher Bürgermeisters Johann Wölfel, mit der Aufgabe seines persönlichen Referenten betraut. Lm. Wölfel hat in Tübingen und Heidelberg Rechtswissenschaften studiert. Seit Mai 1968 war er im Arbeits- und Sozialministerium Baden-Württemberg als Referent für Aufsichtsprüfungen, Grundstücks- und Bauangelegenheiten der Sozialversicherungsträger tätig. Zuvor hatte Oberregierungsrat Wölfel nach Ablegung der juristischen Staatsexamen drei Jahre bei der Bundesanstalt für Arbeit, zwei Jahre beim Bundessozialgericht und ein Jahr beim Landesaufsichtsamt für die Sozialversicherung gearbeitet.

Dr. Edmund Tersluisen, Gatte der Tochter Gerda des Ascher Bankdirektors i. R. Adolf Korb und seiner Frau Liesl geb. Grimm, wurde zum Landrat des Landkreises Aachen gewählt, der mit seinen fast 300 000 Einwohnern zu den größten Kreisen der Bundesrepublik zählt. Vorher war Dr. Tersluisen als Rechtsanwalt und Justitiar in der rheinischen Schwerindustrie tätig.

Der aus Eger stammende Zahnarzt Peter Stark in München wurde mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse ausgezeichnet. Er hat sich in Vertriebenen-Organisationen sehr verdient gemacht. Derzeit ist er Mitglied des Sudetendeutschen Rates, des Egerer Landtages und Vorstandsmitglied der (sozialdemokratischen) Seligergemeinde. Landsmann Stark hat auch unter den Ascher Landsleuten, viele gute Bekannte.

Zum neuen Landrat unseres Patenkreises Rehau wurde der CSU-Kandidat Manfred Schlager mit knappem Vorsprung von 51,3 Prozent vor dem SPD-Kandidaten Wejmelka, Bürgermeister von Erkersreuth, gewählt. Regierungsdirektor Schlager löst Dr. Rothemund (SPD) ab, der nicht mehr kandidierte, weil er sich als Landtagsabgeordneter für künftige politische Aufgaben auf der Landesebene entschied. (Doppelmandate Landrat und MdL sind abgeschafft.) In den Festzügen der Ascher Heimattreffen konnte man Dr. Rothemund und den früheren Bundestagsabgeordneten Schlager stets in einer Reihe unter den Ehrengästen marschieren sehen.

Johann A. Blaha:

### ERINNERUNG AN ASCH

Brücken über einen Fluß verbinden die Bewohner an zwei Ufern. Es gibt auch geistige Brücken – von Mensch zu Mensch, von Land zu Land, von Volk zu Volk. Brücken im Leben eines jeden einzelnen Menschen sind unentbehrlich. Aus jeder Lage, aus jeder Not und Vereinsamung führen Brücken, wenn man sie nur zu finden und zu gehen weiß. Es ist ein heiliger Beruf, Brücken zu schlagen. Ich hatte in Asch reichlich Gelegenheit, geistige Brücken zu schlagen, die mir die Tore öffneten zu guten Freunden und lieben Bekannten, mit denen ich heute noch in Verbindung stehe. Ich hatte in Asch, der modernen, aufstrebenden Industriestadt, meine Berufsheimat gefunden. Ich wurde eng vertraut mit der Landschaft, mit der Geschichte des Ascher Ländchens und erst recht mit den Bewohnern der Stadt.

Nicht das Wissen um die Heimat allein macht es, sondern das tiefe Erleben der

Heimat. Brückenschlagen führt zur Freundschaft und echte Freundschaft bringt oft eine tiefe Umwandlung mit sich. Begegnungen, Erfahrungen und Erlebnisse bedeuten an sich noch nichts; was wir aus ihnen machen, das ist das Entscheidende.

Ich lerne euch kennen,  
das Vorurteil schwand.  
Der Glaube mocht' trennen,  
die Liebe verband.

Im Leben ist einer auf den anderen angewiesen. Das empfanden so recht die Arbeiter beider Konfessionen, die in Asch zu gemeinsamer Arbeit in Fabriken und Werkstätten verbunden waren. Da ist eine Brücke, die verbindet: das Vertrauen!

Auch das ist richtig: gute Menschen lehren uns an die Güte Gottes glauben.

Dieses Prosastück ist dem Buche des Prof. i. R. Johann A. Blaha „Liebe muß das Herz verschwenden“ (200 Seiten) entnommen. Es ist zu beziehen vom Egerland-Verlag Marktrechwitz, Postfach 328. Der Verfasser, der von 1920 bis 1927 Bürgerschulkatechet in Asch war, bekennt, daß ihm unsere Stadt sein liebster Wirkungsort war, der ihm so schöne Erinnerungen mitgegeben hat.

### Vertreibungsverluste noch nicht ermittelt

Der CSU-Abgeordnete Dr. Becher hat im Rahmen der Fragestunde die Bundesregierung um Auskunft darüber gebeten, wie hoch sie das verlorene Nationalvermögen der Deutschen aus den Oder-Neisse-Gebieten, aus dem Zwischen-Kriegs-Polen, aus dem Sudetenland und aus Südost-Europa schätze. Der Parlamentarische Staatssekretär des Bundesministers der Finanzen wies in seiner Antwort darauf hin, daß das Bundesfinanzministerium schon seit einigen Jahren dafür Sorge trage, daß die Vermögensverluste aufgezeichnet werden. In diesem Sinne sei das Statistische Bundesamt beauftragt worden, exakte Berechnungen dieser Gesamtverluste – soweit das überhaupt möglich ist – anzustellen. Da es sich um sehr schwierige Ermittlungen handle, werde der Abschluß dieser Arbeiten voraussichtlich noch längere Zeit in Anspruch nehmen. Die Bundesregierung werde dann dem Deutschen Bundestag hierüber Bericht erstatten.

### Denunzierte Flüchtlinge

Ende Feber überschritten vier neunzehnjährige Tschechen bei Bärnau im Kreis Tirschenreuth die böhmisch-bayrische Grenze und baten um politisches Asyl. Zwei von ihnen wurden sogleich wieder nach Schirnding gebracht und den tschechischen Grenzbeamten übergeben, die anderen zwei mußten sich zunächst Erfrigerungen ausheilen lassen. Die bundesdeutsche Presse berichtete über diesen Zwischenfall fast durchwegs mit dem Zusatz, die vier jungen Leute hätten ihre Flucht mit „Unzufriedenheit mit den Arbeitsverhältnissen“ begründet; dieses Motiv reiche für politische Asylgewährung nicht aus. Man kann sich vorstellen, welch „herzlicher“ Empfang den dermaßen Denunzierten drüben bereitet worden sein dürfte.

### „Hysterie der vergangenen zwei Jahre“

Auf einer Kreiskonferenz der Kulturschaffenden in Böhmisches-Budweis hat der Kulturminister der böhmischen Länder, Dr. Bruzek, wörtlich festgestellt, daß „die Verbände der Kulturschaffenden bis heute auf ihren zweifelhaften politischen Standpunkten verharren, die durch die Hysterie der vergangenen zwei Jahre ausgelöst worden sind“. Der Parteiführung sei es inzwischen gelungen, eine ganze Reihe von Repräsentanten der tschechischen Intelligenz für ihre Arbeit zu gewinnen. Dies müsse umso höher bewertet werden, als diese Kulturschaffenden, die sich zur Poli-

tik der Partei bekennen, ständigen Angriffen ausgesetzt sind, anonymen Verleumdungen, telefonischen Bedrohungen u. ä. Aktionen. – Daß diese Gruppe der Kollaboranten von der breiten Masse abgelehnt wird und kaum eine Möglichkeit findet, sich in ihrem Beruf zu betätigen, gab Bruzek mit der Feststellung indirekt zu, daß der größte Teil dieser Künstler ein Betätigungsfeld in den künstlerischen Räten des Ministeriums gefunden habe.

### „Böhmischer Zirkel...“

Tschechoslowakischen Bürgern, die Postsendungen aus dem Ausland unbeschädigt, nicht ausgeraubt oder überhaupt zugestellt erhalten wollen, hat der Prager Rundfunk empfohlen, sich diese Sendungen per Einschreiben zugehen zu lassen; und wenn dann noch etwas fehle, solle niemand zögern, sich sofort bei den vorgesetzten Stellen, gegebenenfalls auch beim Ministerium selbst zu beschweren. Diese Aufforderung stand am Ende eines Rundfunkkommentars über die zunehmende Unehrlichkeit der Postangestellten. Der Kommentator verlas zunächst eine Reihe von Briefen, in denen Klage darüber geführt wurde, daß vor allem Sendungen aus dem Ausland fast regelmäßig ausgeraubt oder überhaupt gar nicht erst zugestellt werden.

Einer der Schreiber stellt kurzerhand fest, daß rund ein Drittel aller Tschechen unehrlich sei, daß er seine Kinder zur Ehrlichkeit erziehe, er selbst auch ehrlich geblieben sei und daß ihm von der ganzen Ehrlichkeit außer dem reinen Gewissen nichts geblieben ist.

### Geschichtsdenken auf Sowjetisch

Nach Bekanntwerden des Planes, auch in Pilsen Feierlichkeiten anlässlich des „25. Jahrestages der Befreiung durch die Sowjetarmee“ zu veranstalten, sind dem Prager Rundfunk und den Zeitungen des Landes stapelweise Zuschriften zugegangen, in denen darauf aufmerksam gemacht wird, daß Pilsen im Mai 1945 nicht von sowjetischen Truppen, sondern von Einheiten der amerikanischen Armee befreit worden ist; die Russen seien niemals in Pilsen gewesen.

Die Flut der Zuschriften hat den Prager Rundfunk veranlaßt, zu dieser Frage vom ideologischen Standpunkt aus Stellung zu beziehen. Es sei durchaus nichts gegen die

Feststellung einzuwenden, daß Pilsen seinerzeit wirklich von amerikanischen Einheiten besetzt worden ist. Auf der anderen Seite müßten jedoch auch die Briefschreiber erkennen, daß die Amerikaner von Anfang an bestrebt gewesen seien, die Tätigkeit der revolutionären Nationalausschüsse zu unterdrücken. Die Amerikaner hätten genau gewußt, daß die Tschechoslowakei den sozialistischen Weg beschreiten wird, und deshalb hätten sie ja auch noch kurz vor Kriegsende die Skoda-Werke in Pilsen, die Brauerei und einige Wohnhäuser bombardiert.

Nach dieser ideologischen Zurechnung hieß es in dem Kommentar des Prager Rundfunks wörtlich: „Man darf die Geschichte nicht nur nach einem Faktum beurteilen, man muß über sie nachdenken, sie in allen ihren Zusammenhängen sehen und danach die Zukunft gestalten“.

### Arbeitsmoral noch immer am Tiefpunkt

In letzter Zeit hatten mehrere Prager Zeitungen kritisiert, daß alle bisher von der Regierung getroffenen Maßnahmen kaum zu einer Verbesserung der Arbeitsmoral geführt haben, daß in den Betrieben immer noch die Arbeitszeit nicht zur Arbeit, sondern auch zu Diskussionen, Unterhaltungen, Spaziergängen, Gaststättenbesuchen usw. genutzt wird, daß mit Unlust gearbeitet wird und der allgemeine Trend bestehe, diese „drückende Last“ möglichst auf noch mehr Arbeitskräfte zu verteilen.

Das Gewerkschaftsorgan „Prace“ dokumentierte dieses Bemühen dieser Tage mit Zahlen: Während schon für das erste Quartal 1969 eine weit überhöhte Zahl neuer Arbeitskräfte von der Industrie angefordert worden sei, nämlich über 160 000, hätten sich die Betriebe trotz mehrfacher und nachhaltiger Ermahnungen nicht geschert, für das erste Quartal 1970 einen Mehrbedarf von rund 200 000 Arbeitskräften zu melden.

In den früheren Jahren war die Zahl der Arbeitskräfte in der Industrie mit rund 5,2 Millionen im wesentlichen immer konstant geblieben. Jahreszugänge von mehr als 50 000 waren bereits als ungesund und gegen alle Bemühungen um eine Steigerung der Rentabilität und Effektivität gerichtet bezeichnet worden.

Hermann Korndörfer:

## Ein Leben in Asch (XVIII)

### Erinnerungen und Berichte

#### PANORAMA, BÜCHER, THEATER

Da im Kriege auch die Kirchenglocken eingeschmolzen wurden, bekamen wir schon anfangs der zwanziger Jahre ein neues Geläute und zwar mit dem Akkord: Des-F-As-B. Aus diesem Anlasse wurde in der Kirche unter Leitung des erwähnten Lehrers Ernst Korndörfer das Lied von der Glocke nach Schillers Gedicht und zwar in der Vertonung von Max Bruch aufgeführt. Es war für mich ein überwältigendes Erlebnis. Als Nachklang zu dieser schönen Aufführung ertönte das Geläute der neuen Glocken. Auch für die katholische Kirche gab es später neue Glocken mit der Abstimmung: A-C-E-F.

Erst zu dieser Zeit kam ich hie und da ins Kino, um einen Stummfilm anzuschauen, dazu auch die neueste Wochenschau, die aber schon Wochen zurücklag und gar nicht mehr so aktuell war. Zur Unterhaltung während der Filmvorführungen spielte ein schlechter oder mittelmäßiger Klavierspieler, manchmal auch ein Salonorchester illustrative Filmmusik. Es gab dabei gelegentlich auch manche musikalisch-stilistische Panne, bis eines Tages mit dem Film „Zwei Herzen im Dreivierteltakt“ in Asch der erste Tonfilm seinen siegreichen Einzug hielt.

Damit erlosch sodann in zunehmendem

Maße das Interesse an einer Einrichtung, die früher sehr beliebt war und in ihrer kulturellen Aufgabe Land und Leute aus aller Welt durch jeweils ein Stereo-Linsenpaar zeigte: DAS KAISERPANORAMA. In einem verdunkelten Raum befand sich eine etwa 2 m hohe Rund- bzw. Vieleckwand aus Holz mit einem Durchmesser von 4–5 m. Rings herum waren, für Sitzhöhe passend, vielleicht 30 Stereo-Linsenpaare eingesetzt. Dahinter lief nun, durch Federwerk bewegt, jede Woche ein anderes Bildband, eine „Serie“, vorbei und hielt automatisch etwa 20 Sekunden an, wenn sich die in genauem Abstand zu den Einblicköffnungen angeordneten Stereobilder vor einem Linsenpaar befanden. Nach einem Glockenzeichen surrte das Uhrwerk weiter, die zwischen den Bildern befindliche Schrift wies auf das folgende Bild hin, welches man mit Spannung erwartete. Denn man war damals mit Bildern noch keineswegs so übersättigt wie heutzutage. So suchte man nach dem Sonntagnachmittag-Spaziergang oder in den Abendstunden der anderen Tage das Kaiser-Panorama in der Hauptstraße unterhalb der „Burgmanns-Luckn“ auf, und die langjährige Betreuerin des Panoramas, Fräulein Rogler, freute sich über jeden Besuch und wies einem, sobald ein Drehstuhl frei wurde, freundlich einen

Platz an, wobei sie niemals versäumte, die Einblicklinsen mit einem Rehleder zu putzen. Obwohl die Qualität der gezeigten Farbfotos (manchmal handelte es sich wohl auch um kolorierte Bilder) nach heutigen Begriffen mitunter etwas bescheiden war, faszinierte andererseits das Raum-Erlebnis durch die Stereo-Betrachtungsweise. Die undurchsichtigen Bilder waren gut beleuchtet und man konnte den Grad der Beleuchtung durch einen unter jedem Linsenpaar befindlichen beweglichen Stift regulieren bzw. die Beleuchtung ganz ausschalten. Beim Verlassen des Panoramas bekam man das Programm der nächsten Bildserie in die Hand gedrückt.

Zu dieser Zeit wurde auch die Literatur recht gepflegt. Man las vorwiegend Romane, deren Verfasser freilich nicht immer in den Regionen des Parnaß beheimatet waren. Die Buchhandlungen Carl Berthold, Camillo Schneider und Karl Eckl boten reiche Auswahl, nicht zuletzt aber die große und vorbildliche Ascher Stadtbücherei mit ihren 20 000 Bänden, ihrem Lese- und Vortragssaal. Wenn man bedenkt, wie vor Jahren einmal im Ascher Rundbrief zu lesen war, daß damals die ebenfalls 20 000 Bände umfassende Bibliothek der dreimal so großen Stadt Aschaffenburg als die größte volkstümliche Bücherei Westdeutschlands bezeichnet wurde, so beweist diese Tatsache die Bildungsfreudigkeit der Stadt Asch und ihrer aufgeschlossenen Bevölkerung.

An Zeitschriften las man, nachdem das Zeitalter der guten, alten „Gartenlaube“ vorbei war, das vorzügliche „Reclams Universum“ mit seinen Teilen Weltrundschau und Belletristik. Die im gleichen Leipziger Verlag erschienene wohlfeile „Reclams Universalbibliothek“ war in etwa der Ausgangspunkt für die kaum mehr überschaubare Fülle der in den verschiedensten Verlagen heute erscheinenden preiswerten Taschenbücher. Diese kurzen literarischen Hinweise seien nur stellvertretend für die damaligen vielfältigen Schöpfungen auf diesem Gebiete, ob Buch oder Zeitschrift, gegeben.

Daß man in Asch die Olympier deutscher Dichtkunst auch äußerlich zu würdigen wußte, beweisen die Schiller-Relief-tafel an einem Felsstück unterhalb des Bismarckturmes auf dem Hainberg und der aus dem ehemaligen Marktbrunnen, dem „Räiakastn“ (Röhrenkasten) entstandene Goethebrunnen, ein Meisterwerk des mütterlicherseits aus Asch stammenden Johannes Watzal. Das im Jahre 1924 an der



Johannes Watzal neben seinem Werk



„Da kommt er!“ – „Graf Zeppelin“ beim Heizhaus

Ringstraße am Rande der Gustav-Geipel-Anlagen („Hasenlager“) entstandene Denkmal für Gustav Geipel stammt ebenfalls von ihm. Als im Goethejahr 1932, da auch der Goethe-Brunnen entstand, die Stadt den Dichter ehrte, der einmal Asch als den abscheulichsten Ort in der ganzen Christenheit bezeichnet hatte, fand auch eine würdige Feier im großen Saale der Turnhalle statt, bei der Dr. Ferdinand Swoboda die Festrede hielt und der Schauspieler Bernhard Wilfert, gebürtiger Nassengruber und langjähriges Mitglied der Essener Stadtbühnen, einige Goethe-Gedichte rezitierte. Das Symphonieorchester des MGTV spielte u. a. das Meistersinger-Vorspiel von Richard Wagner unter Fachlehrer Ernst Korndörfer.

Ein eigenes Theater hatte Asch leider nicht, doch gab das Stadttheater Eger, gelegentlich auch andere Ensembles, laufend Gastspiele im großen Turnhallensaale mit seiner großen Bühne. Schon während des ersten Weltkriegs gastierte in der Turnhalle lange Zeit ein Wandertheater, dessen Darbietungen in Asch helle Begeisterung erweckten. Sein Star war ein Schauspieler namens Beseredy, sein Orchester stellte die in Asch stationierte Militärkapelle, die großartige Musik machte. Die Melodie „Es war in Schöneberg im Monat Mai...“ klingt sicher alten Ascher Landsleuten noch heute aus dieser Zeit in den Ohren. Solche Veranstaltungen sowie die Konzerte waren stets gut besucht. Es gab noch keinen Rundfunk, geschweige denn das Fernsehen.

#### DAS RADIO!

Eines Tages allerdings, es muß schon anfangs der 20er Jahre gewesen sein, hielt im Rahmen der Vortragsreihen des rührigen Deutschen Bildungsvereins ein Physiker eine Einführung in die drahtlose Telegrafie. Was manchem Bastler im stillen Kämmerlein schon längst vertraut war, sollte nun einem großen Publikum offenbar werden. Denn der Vortragende lud die Besucher des Abends ein, sich am nächsten Tag um 12.30 Uhr im Schützenhaussaale einzufinden. Sie sollten durch ein praktisches Beispiel mit der epochalen Erfindung konfrontiert werden und zwar durch Abhören des Zeitzeichens aus Nauen, dem späteren Deutschlandsender Königswusterhausen. Der Saal war schon kurz nach Mittag von einer größeren Zahl Interessenten aufgesucht worden, der Physiker baute auf der Bühne eine Apparatur auf, und alles spannte in zunehmendem Maße auf den Moment, da es 13 Uhr wurde. Dann kam das Phänomen in Form des piepsenden

oder flötenden Zeitzeichens, von unsichtbaren Wellen auch nach Asch in den Schützenhaussaal getragen! Es war erstaunlich, alles sprach davon! Wenig später kamen die ersten Rundfunkgeräte, zunächst noch mit Kopfhörern, in den Handel. Nicht immer reine Freude bereitete anfangs das Phänomen, wenn etwa ein (damals noch nicht entzörter) Motor in der Nachbarschaft oder ein in der Nähe befindlicher „Rückkoppler“ mit aufdringlichem Knattern bzw. unerträglichem Heulen den Empfang und den Genuß störten. Immerhin, eine neue Ära war mit dem Rundfunk oder Radio angebrochen, nicht zu vergleichen mit der Erfindung der ersten Sprechmaschine, dem Phonographen oder Grammophon (1878) des bahnbrechenden, genialen amerikanischen Erfinders Edison, dem wir auch die Glühlampe verdanken. Zu welcher Vollkommenheit inzwischen Rundfunk und neuerdings das Fernsehen, aber auch Schallplatte und Tonband entwickelt wurden, die erforderlichen Anlagen und Geräte inbegriffen, sei nur am Rande vermerkt.

#### ZEPPELIN ÜBER ASCH

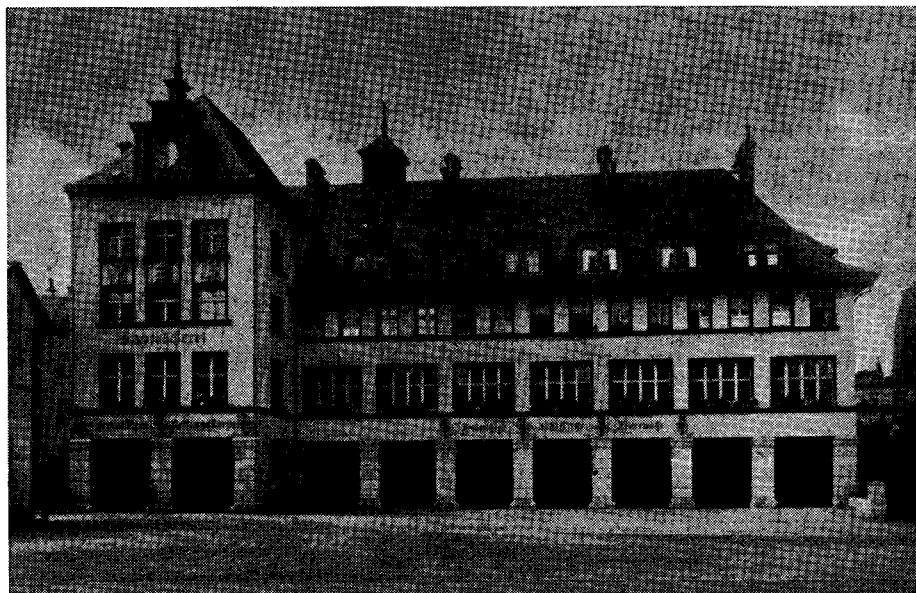
Ein großartiges und unvergeßliches Schauspiel erlebten auch die Ascher, als am 3. Oktober 1928 das gewaltige Luftschiff „Graf Zeppelin“ die Stadt überflog. Es war nicht das einzige Mal, daß Luftschiffe in unser Gebiet kamen, und ich erinnere mich, schon als kleiner Bub vom Hainberg-Ringweg aus erstmalig ein Luftschiff aus der Ferne über dem sächsischen Vogtland gesehen zu haben. Im Herbst 1928 nun war „Graf Zeppelin“ von einem Englandflug zurückgekommen und sollte anschließend über Sachsen Kurs auf unsere bayerische Nachbarschaft Selb nehmen, weil die dortige Firma Heinrich & Co. das Bordporzellan für den Luftriesen geliefert hatte. Schlechtes Wetter veranlaßte die Flugleitung jedoch, den gesamten Flugkurs zu ändern und so waren auch die Ascher, die gehofft hatten, das Luftschiff über Selb sehen zu können, recht enttäuscht. Aber schon am nächsten Tag – es war der 3. 10. – stieg die Hoffnung, denn Rundfunkmeldungen kündeten das Nahen des Luftschiffes auf sächsischem Gebiet an, Plauen wurde genannt, und in aller Eile begab sich ein Großteil der Bevölkerung auf die die Stadt umgebenden Höhen, besonders in westlicher Richtung, um den Selber Raum gut übersehen zu können. Da und dort konnte man nun wohl zu gleicher Zeit plötzlich den gleichen vor Begeisterung erregten Ruf hören: „Dau kinnt a!“ Und richtig, im Nordosten des Ascher Bezirks

taucht das silberweiße Phänomen auf, eine langgestreckte, edle Form, langsam in Richtung Westen sich bewegend. Aber schon nach wenigen Augenblicken kommt die große Überraschung: Das Luftschiff erscheint immer kürzer, es ändert die Richtung und jetzt ist nur noch die Vorderseite zu sehen. Freudige Bewegung erfaßt die harrenden Menschen, denn zusehends kommt der Koloß näher, immer näher und schon hört man in zunehmender Stärke das Surren der Motoren. Kein Zweifel mehr, das Luftschiff nimmt direkten Kurs auf die Stadt Asch und muß in wenigen Minuten, ja Sekunden, hier sein. Immer senkrechter nach oben richten sich die Blicke der Tausende, denn der 200 m lange und 31 m hohe Luftrieme befindet sich bereits über der Stadt, ja die meisten haben den Eindruck, daß das Luftschiff direkt über ihren Standort oder ihr Haus geflogen sei. Welch ein Winken und Jubeln, während „Graf Zeppelin“ majestätisch eine Schleife über die Stadt zieht, um sich sodann der Porzellanstadt Selb zuzuwenden. — Daß es zu diesem Zeppelin-Besuch der Stadt Asch kam, war — wie erst nachträglich bekannt wurde — der Initiative des damaligen zweiten Bürgermeisters Carl Tins zu danken, der sich schon einige Tage vorher mit der Flugleitung dieserhalb in Verbindung gesetzt hatte, ohne jedoch eine feste Zusage zu erhalten. Der Dank der Ascher für diesen Zeppelin-Besuch fand seinen Ausdruck in der „Dr. Eckener-Spende“, die den stattlichen Betrag von nahezu Kc 30 000.— erbrachte.

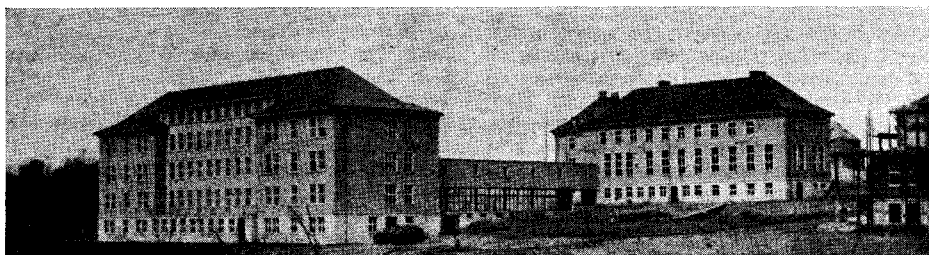
#### EINE REGE BAUTÄTIGKEIT

setzte schon gegen Mitte der zwanziger Jahre ein, neue Straßen entstanden und die Stadt wuchs zusehends. Am sonnigen Südhang der Scheibenflur erwuchs ein neues Wohnviertel mit dem lieblichen Blick auf die Fluren von Nassengrub, Himmelreich und Neuenbrand, dahinter die Waldkulisse, die nach rechts den Fernblick gegen Steinwald und Fichtelgebirge im Südwesten freigibt. Jenseits der Nassengruber Straße bis an die Höhen des dominierenden Lerchenpöhls und hinüber an die ostwärts führende Wernersreuther Straße entstanden die Siedlungen und ebenso boten die stadtwärts gelegenen Hänge des Hainberges gegen den Niklasberg und die Rosmaringasse gern genutzte Baumöglichkeiten. Auch der sich in halber Höhe oberhalb des Aschbachtals nordwärts in Richtung Neuberg hinziehende Hainweg wurde bebaut und gegenüber, auf der anderen Seite des Tales gegen Unterschönbach entstand die im Volksmund als „Bethlehem“ bezeichnete Wohnsiedlung. Die sich in weitem Bogen um die westlichen Stadtteile hinziehende schöne Ringstraße übte ebenfalls eine starke Anziehungskraft für die Bautätigkeit aus und so erstanden an ihr und ihrer schönen Umgebung, dem Selberberg, dem Postberg, an der Wilhelm-Weiß-Straße, der Friesenstraße und schließlich dem hinter der evangelischen Kirche liegenden Kaplanberg stattliche Wohnhäuser und Villen, meist mit dem besonders schönen Ausblick auf die Innenstadt und die hochgelegenen östlichen Stadtteile mit der Bergschule, abgeschlossen durch die unvergeßlich schöne Hainberg-Kulisse mit dem Bismarckturm als dem Wahrzeichen der Stadt und dem südlich vom Hainberg gelegenen Lerchenpöhl. Ganz außerhalb der Stadt, unmittelbar an der bayerischen Grenze bei Wildenau-Prex, entstand schließlich hinter dem Freihandschützenplatz „Tell“ rechts der Selber Straße eine Siedlung, die man Westend, spaßweise auch „Wild-West“, nannte.

Auch die Stadt errichtete Häuser, so z. B. das bereits erwähnte Passagehaus an der Hauptstraße, in dem die Böhmisches Union-Bank untergebracht war. Dahinter ent-



Rege Bautätigkeit: Feuerwehrhaus mit Bücherei



Rege Bautätigkeit: Bezirkskrankenhaus

stand das moderne Feuerwehrhaus mit der Stadtbücherei, Lese- und Vortragssaal. Durch die Passagen dieser beiden Häuser gelangte man auf den früheren „Requisitenplatz“ der freiwilligen städtischen Feuerwehr (es gab in Asch noch mehrere Fabriksfeuerwehren), der später die Bezeichnung „Postplatz“ erhielt, nachdem das Hauptpostamt in ein ehemaliges größeres Fabrikgebäude der Firma Gebrüder Adler dorthin verlegt worden war.

In den Jahren 1933–1936 wurde schließlich das moderne und weiträumig angelegte Kreiskrankenhaus an der Wernersreuther Straße zwischen den Roglerschen Anlagen („Roglers Park“) und dem längst unzulänglich gewordenen alten städtischen Krankenhaus errichtet. Dieses befand sich in einem großen, mit mächtigen alten Bäumen (besonders Rotbuchen) bepflanzten schattigen Garten zwischen der Spitalgasse und der Roglerstraße, die dann in ihrem weiteren Verlauf Wernersreuther Straße hieß. Nach Eröffnung des Kreiskrankenhauses diente das alte Krankenhaus als Siechenhaus für alte Leute, wahrscheinlich auch das in einer Ecke des Grundstücks

stehende kleine Haus, in welchem früher die Infektionskranken untergebracht waren. Man sprach vom „Blatternhaus“. In diesem Zusammenhang erinnere ich mich unwillkürlich daran, mit welch ängstlichen Gefühlen, ja welcher Scheu, ich als kleiner Bub an diesem mir gefährlich erscheinenden Haus vorbeigegangen bin, zumal es nur durch den Gartenzaun und einen schmalen Grundstreifen vom Weg entfernt war, der in diesen Stadtteil führte. Ich hielt meist den Atem an. Es handelte sich um typische Kindheitseindrücke. Die Erwähnung der „Blatternkrankheit“ bzw. der Pocken veranlaßt mich aber auch zu der Feststellung, daß man früher in der etwas älteren Generation doch noch viele Menschen sah und kannte, die — besonders im Gesicht — Blattern- oder Pockennarben hatten. Dank der Impfung ist diese auch heute noch gefürchtete Infektionskrankheit bei uns so gut wie ausgestorben, wenn man von den Fällen leichtfertiger Einschleppungen absieht, die dann stets große Sensation für die Presse und ebenso große Ängste für die Bevölkerung bedeuten.

(Wird fortgesetzt)

## Ein Neuberger als Pfarrer in Brasilien

Dem Weber Johann Heinz Carl Hölzel zu Neuberg, Haus Nr. 37, und seiner Frau Eva Margarethe wurde am 1. März 1817 ein Sohn Georg geboren. Im Jahre 1889 schrieb der Neuberger Kirchenbuchführer zum zweiundsiebzig Jahre vorher erfolgten Eintrag einen Zusatz in die Matrik: Hölzel, Georg — gestorben: 1889 als evangelischer Pfarrer in Joinville in Südbrasilien.

Ein Hinweis auf Georg Hölzel findet sich zunächst bei Traugott Alberti in seinen „Jugenderinnerungen“. Als Alberti im Jahre 1844 nach Wien kam, um sein Theologiestudium aufzunehmen, traf er an der dortigen evangelisch-theologischen Lehranstalt einen Landsmann: Georg Hölzel aus Neuberg. Wörtlich schreibt Traugott Alberti: „Dieser war ein tüchtiger Schulmann und hielt öfter in der Stadtkirche

Katechisationen als Vertreter der Geistlichen, die jedenfalls seine Andachten für entsprechend hielten. Er übernahm bald darauf die Pfarrstelle in Gablonz und wanderte später nach Südamerika aus, wo er als Pfarrer einer deutsch-evangelischen Gemeinde seine sehr segensreiche Tätigkeit entwickelte. Die Leipziger Illustrierte Zeitung brachte nachmals ein gutes Bild von ihm, von seiner Gemeinde und Kirche.“

Leider war es nicht möglich, den bebilderten Aufsatz in der Leipziger Zeitung in Kopie zu erhalten. Pfarrer Hölzel's Lebensweg wird aber durch eine weitere Notiz im „Graslitzer Grenzboten“ vom Jahre 1889 erhellt:

Unter dem Titel „Ein bewegtes Leben“ steht dort zu lesen:

„In Joinville in Brasilien verschied vor

Kurzem der Pfarrer Georg Hölzel... Er war Kandidat der Theologie, als das Jahr 1848 hereinbrach und die Völker in Europa nach Freiheit riefen. Die Stürme dieses Jahres konnten an einem Manne wie Hölzel nicht spurlos vorübergehen, sie blieben nicht ohne schwerwiegende Folgen für ihn. Er nahm Teil an den Straßenkämpfen der Wiener Studenten, entging mehr als einmal nur mit Mühe dem Tode, war Augenzeuge bei der durch den aufständischen Pöbel an dem österreichischen Kriegsminister Latour vorgenommenen Lynchjustiz (Latour wurde bekanntlich an einem Laternenpfahl aufgehängt, nachdem der Pöbel ihn totgeschlagen hatte), erhielt einen Schuß in den Fuß, wurde gefangen genommen, um zum Tode verurteilt zu werden, entkam aber nach kurzem Aufenthalt im Lazarett durch die Flucht. Nachdem die Zeiten ruhiger geworden, wurde er Pfarrer in Gablonz bei Reichenberg in Böhmen; hier erfreute er sich bald einer solchen Popularität, daß massenhafte Übertritte von Katholiken zu seiner Gemeinde stattfanden, ja, daß ganze katholische Gemeinden ohne sein Zutun geschlossen zur evangelischen Konfession übertraten. Der katholische Klerus arbeitete lange daran, den hervorragenden Prediger und Vorkämpfer des Deutschtums zu stürzen, was auch endlich gelang. Hölzel mußte seine Pfarrstelle nach fünfjähriger segensreicher Tätigkeit aufgeben, begab sich nach Deutschland, reiste durch Sachsen und Berlin und kam schließlich nach Hamburg, woselbst er im Jahre 1845 vom Kolonisations-Vereine von 1849 als evangelischer Pfarrer für die Kolonie Francisca angestellt wurde. Von diesem Jahre an war Hölzel mit kurzer Unterbrechung bis zu seinem Tode in Joinville tätig. Seinen religiösen Anschauungen nach stand er auf dem Boden des Protestantent-Vereines und verurteilte auf das Entschiedenste die Entsendung von Missionaren nach Brasilien. Er war ein hochbefähigter, klar denkender Kopf und eine durch und durch selbstlose Natur. Buchstäblich hat sich der 72jährige Mann in der Erfüllung seiner Amtspflichten den Tod geholt. Schwerkrank hat er noch Trauungen und Taufen im Pfarrhause vorgenommen und tief beklagt, daß es ihm nicht vergönnt war, in jener Zeit Gestorbenen das letzte Geleit geben zu können. Sein Name ist mit der Geschichte der Kolonie auf's Engste verwebt und so lange die Kolonie steht, wird sein Name in Ehren bleiben!"

Einmal am Lebensweg Pfarrer Georg Hölzel's interessiert, lag eine mögliche Verbindung nach Brasilien nahe, um weitere Details in Erfahrung zu bringen. Durch die freundliche Vermittlung des Institutes für Auslandsbeziehungen in Stuttgart ergab sich bald eine Korrespondenz mit Herrn Dr. Kurt Rosenberger in Joinville, der am 25. 6. 1969 an das Archiv des Kreises Asch wie folgt schrieb:

„Über Herrn Pastor Hölzel kann ich Ihnen eine Reihe von Auskünften zugehen lassen, da ich mich schon immer mit der Geschichte der Deutschen hier in Joinville beschäftigt habe und auch die hiesigen Deutschen und Deutschstämmigen durch meine langjährige Tätigkeit als Vertrauensmann des Deutschen Konsulates gut kenne. Ich kann Ihnen also folgendes mitteilen:

Ich habe mich zunächst mit den hier noch lebenden Nachkommen von Pastor Hölzel, mit der Familie Erwin Heinzelmann, in Verbindung gesetzt und dort das einzige noch vorhandene Bild ausgeliehen und Ihnen davon einen Abzug fertigen lassen, für diesem Schreiben beiliegt. Aus dem Jahrhundertbuch der Evangelischen Kirchengemeinde Joinville (1851-1951) schreibe ich Ihnen weiter folgendes ab:

Die kirchlich verwaiste Gemeinde wandte



sich an den Kolonisationsverein Hamburg mit der Bitte um Entsendung eines neuen Geistlichen. Es ist ihm gelungen, in Pastor Georg Hölzel den Mann zu finden, der sich zu diesem schweren Dienst entschloß. Ein Jahr war die Gemeinde ohne kirchliche Fürsorge.

Pastor Hölzel verwaltete vor seiner brasilianischen Wirksamkeit das Pfarramt in Gablonz. Dort starben ihm drei Kinder. Mit einem Kinde wanderten die Eltern nach unserer neugegründeten Kolonie aus. Das erwähnte Kind, die spätere Gattin des Dr. med. Knollmüller, liegt in Joinville begraben und die jüngste in Joinville geborene Tochter Luise, Frau Witwe Heinzelmann, haben wir am 20. November 1949 im hohen Alter von nahezu 80 Jahren zur letzten Ruhe gebettet. Im Juni 1854 übernahm Pastor Georg Hölzel das hiesige Pfarramt, nachdem ihn „das Hochwürdigste Konsistorio in Wien mittels Patentes vom 19. August 1849 zum geistlichen Amt ordiniert“ hat. Hölzel war zwei Amtsperioden in Joinville: 1854-1858 und 1866-1889. In der Zwischenzeit war er Pfarrer in Sao Paulo. Er starb am 18. 5. 1889 und ist auf dem evangelischen Friedhof in Joinville beerdigt.

So weit die wichtigsten Angaben, die ich finden konnte. Über Hölzel's Tätigkeit hier ist natürlich zusätzlich noch mehr bekannt (so hat er die erste Kirche gebaut). Ich hoffe jedoch, daß Ihnen diese Angaben genügen.“

Wenn hier von einem Landsmann die Rede ist, der in der Ferne seine ganze menschliche Kraft seinen Gemeindegliedern, der Gemeinde, der „Kolonie“ und seinem Gastland schenkte, so mag eine kurzgefaßte Geschichte der Siedlung Dona Francisca in der Provinz Santa Catharina im südlichen Brasilien für den Leser von Interesse sein:

## Jakob Ellrod und seine Nachkommen

*In Asch gab es eine Ellrodstraße. Ihr Name leitet sich von Pfarrer Jakob Ellrod her, der zwar nur fünf Jahre lang in Asch wirkte (1649-1655), in dieser Zeit aber viel für Asch tat, nicht zuletzt durch die Anlegung des ersten Ascher Kirchenbuchs, das Karl Alberti eine Fundgrube für die Heimatforschung nannte. Landsmann Ernst Reichsgraf Zedtwitz, jetzt Kelheim, machte dem Rundbrief nachfolgende Auszüge aus einer Arbeit des Bayreuther Rektors Martin Riedelbauch, betitelt „Der Aufstieg, das Wirken und der Niedergang des Reichsgrafen Ellrod“:*

Der Ursprung der Familie ist nicht bekannt. Stammvater der Gesamtfamilie war der Magister Jacob Ellrod. Er wurde am 7. November 1601 in Kulmbach geboren,

Die Siedlung wurde vom Hamburger Verein, der zur Finanzierung Aktien ausgegeben hatte, seit 1851 systematisch mit deutschen Einwanderern besetzt, wobei er sich verpflichtete, im ersten Jahr 100, im zweiten Jahr 200 und in den drei folgenden Jahren je 400 Kolonisten jeden Alters und Geschlechts anzusiedeln und solange mit dem Notwendigen zu versehen, bis die Neugekommenen von ihren Ernten leben konnten. Die Einwanderer, von denen ein unbescholtener Lebenswandel gefordert wurde, hatten ihre Überfahrt, sie kostete von Hamburg bis an Ort und Stelle nur 55 Thaler, selbst zu zahlen.

Im Jänner 1851 verließ ein Barkschiff mit 124 Kolonisten Deutschland, drei weitere folgten und zum Jahresende waren bereits 484 Siedler in Dona Francisca eingetroffen. Im Jahre 1863 zählte man bereits 4120 Seelen (darunter 3374 Protestanten) in 785 Haushaltungen. Zur Gründung einer Zeitung in deutscher Sprache kam es 1865. Der Ort Joinville, für den 110 000 Morgen Land reserviert waren, erhielt 1868 die Rechte eines Municipiums, im Jahre 1877 die einer Stadt. Die Verbindung zur alten Heimat riß in all den Jahren nicht ab, zumal für das Siedlungsgebiet ein preußischer Vizekonsul bestellt wurde, der ab 1871 das Deutsche Reich vertrat.

In den zwanziger Jahren unseres Jahrhunderts lebten in der Provinz Rio Grande do Sul 200 000, in der Provinz Santa Catharina 100 000, in ganz Brasilien etwa 400 000 Menschen brasilianischer Staatszugehörigkeit, die sich in Sprache und Kultur noch zum Deutschtum bekannten.

Daß ein mutiger, selbstloser Mann, wie unser Landsmann Georg Hölzel aus Neu-berg, diese Siedlung in Brasilien mit zur Blüte führte, darüber sollten wir uns freuen. Bewahren wir ihm ein ehrendes Gedenken!

Helmut Klaubert, Archiv des Kreises Asch, Sitz Erkersreuth

Für die Mitarbeit an diesem Aufsatz ist zu danken: Herrn Dr. Alfred Riedl, Amberg für den Hinweis auf G. Hölzel und für die Abschrift aus dem „Graslitzer Grenzboten“, Herrn Alfred Merkel, Stuttgart für die Vorsprache beim Institut für Auslandsbeziehungen in Stuttgart; Herrn Helmut Altpeter im Institut für Auslandsbeziehungen für die Vermittlung nach Brasilien und Herrn Dr. Kurt Rosenberger, Joinville für die Abschrift aus dem „Jahrhundertbuch der Ev. Kirchengemeinde Joinville“ und für die Beschaffung des Bildes von G. Hölzel.

### QUELLEN:

1. **Archivalien:** Ev. Kirchenbuch Neuberg, Kr. Asch Geburten, Band 3, 1815-1825.

2. **Literatur:** Alberti, Traugott: Jugenderinnerungen, Asch 1924.

Klüber, Karl Werner: Die sieben Gründer von Blumenau in Südbrasilien, („Genealogie“, H. 5/1969) Neustadt/Asch 1969.

Schräm, Percy Ernst: Die deutsche Siedlungskolonie Dona Francisca im Rahmen gleichzeitiger Projekte und Verhandlungen, („Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas“, Bd. 1) Köln-Graz 1964.

Graslitzer Grenzboten, Graslitz 1889. Jahrhundertbuch der Ev. Kirchengemeinde Joinville 1851-1951, Joinville/Brasilien 1951.

wo sein Vater Schneidermeister war. Er besuchte die dortige Lateinschule, studierte dann Philosophie und Theologie und betrieb außerdem Mathematik und Astronomie. Im Jahre 1633 wurde er Diakon in Weissenstadt, 1634 Archidiakon in Wunsiedel. Dort vermählte er sich mit Eva Pertschin, der Tochter des Superintendenten Johann Pertsch.

Im Mai 1649 wurde er Pfarrer und Inspektor in Asch. Dort kämpfte er unter Einsatz seiner ganzen Person für die Erhaltung der Bekenntnisfreiheit, nachdem der Kaiser als König von Böhmen den Übertritt zum katholischen Glauben forderte. Große Verdienste erwarb er sich um die Einführung des Gregorianischen Kalenders, welchen die Protestanten unter Beibehaltung des Julianischen Kalenders

ablehnten. Durch wissenschaftliche Schriften und selbst verfertigte Tabellen half er mit Geschick und Eifer die Einführung des neuen Kalenders vorbereiten.

1655 übernahm er die markgräfliche Pfarrei Gefrees. Kaiser Leopold anerkannte die Verdienste Ellrods durch Verleihung einer goldenen Kette. Als Mathematiker führte er einen Schüler Weigel in die Wissenschaft ein. Dieser wurde später Professor an der Universität Jena und Lehrer des noch größeren Leibnitz. Im 70. Jahr seines arbeitsreichen Lebens starb Jacob Ellrod in Gefrees. Aus seiner Ehe mit Eva Pertschin waren drei Söhne und zwei Töchter hervorgegangen.

Der dritte Sohn, Magister Philipp Andreas, übernahm nach dem Tode seines Vaters am 28. Juli 1671 die Pfarrei Gefrees. Er war am 23. März 1643 in Wunsiedel geboren. Er hatte das Lyzeum in Wunsiedel und die Universität Jena besucht. Seine Ehe mit Margaretha, geborene Auerbachin war mit sieben Kindern gesegnet.

Der zweite Sohn dieser Ehe, Magister Doktor Johann Michael Ellrod, wurde am 25. Oktober 1692 im Pfarrhaus zu Gefrees geboren. Bereits 1698 berief ihn der Markgraf als Professor der Philosophie nach Bayreuth. 1703 ernannte er ihn zum Hofprediger und übertrug ihm das Amt des Erziehers für die Prinzessin Christiane Sophie Wilhelmine. 1709 wurde er zum Konsistorialrat ernannt. Dr. Ellrod hatte Magdalene Rosine, Tochter des Stallmeisters Georg Ort, geheiratet. Der Ehe entsprossen drei Söhne und zwei Töchter.

Die drei Söhne Dr. Ellrods brachten es zu hohen und höchsten Ehren. Der älteste Sohn Wolfgang Friedrich, geb. 22. Juli 1704 in Bayreuth, studierte die Rechte und wurde Referendar, dann Regierungs-Sekretär, nachher zweiter Geheimesekretär (neben seinem Bruder Philipp), 1752 Regierungsrat, 1763 Geheimer Regierungsrat, 1764 Konsistorialvizepräsident. Am 27. September 1762 wurde er in den Adelsstand erhoben. Verheiratet war er mit Christiana Katherina Grohmann. Der Ehe entsprossen vier Söhne.

Der jüngste Sohn des Mag. Doktor Johann Michael Ellrod war Germann August, geb. 22. September 1709 in Bayreuth. Germann besuchte das Bayreuther Gymnasium und 1727 die Universität Jena. Der Markgraf Georg Friedrich Karl machte ihn 1731 zum Erzieher der Prinzessin Elisabeth Friederike Sophie, 1737 wurde er Konsistorialassessor, 1740 Konsistorialrat, 1742 Professor der Beredsamkeit, der Dichtkunst und der Theologie an der Friedrichsakademie in Bayreuth. Als diese 1742 nach Erlangen verlegt wurde, ernannte ihn der Markgraf zum ersten Professor der Theologie, zum Superintendenten und zum Schorlarchen der Gymnasien Bayreuths und Erlangens. Am 4. November 1743 erhielt er den Doktorhut und hielt die Predigt zur Einweihung der Universität Erlangen. Später rief ihn Markgraf Friedrich als Hofprediger zurück. 1748 wurde er Generalsuperintendent für das ganze Fürstentum und 1758 Direktor des Gymnasiums. Er starb am 5. Juli 1760. Die beabsichtigte Erhebung in den Adelsstand lehnte er entschieden ab. Sowohl aus seinen vielen Schriften als auch seiner Gesinnung und Lebensweise ergibt sich das Bild eines charakterfesten, weltoffenen und besonnenen Mannes der Wissenschaft, der Erziehung und der Kirchenleitung.

Der zweitälteste und spätere Staatsmann war Philipp Andreas, geboren am 4. August 1707 zu Bayreuth. Von Jugend auf zeigte er einen hellen Verstand und eine leichte Auffassungsgabe; angeblich aber auch viel Mutwillen. Im Jahre 1720 absolvierte er das Gymnasium in Bayreuth. In Jena studierte er die Rechte. Anschließend zeichnete er sich als Gerichtsadvokat durch

seine Geschicklichkeit und durch gute Beherrschung anderer Wissensgebiete aus. Deshalb berief ihn auch der Markgraf Georg Friedrich Karl (1726-1735) zum Pagenhofmeister. In dieser Zeit kam er dem späteren Markgraf Friedrich nahe, der ihn sehr schätzen lernte. Sofort nach dessen Regierungsantritt 1735 ernannte er Philipp zum Geheimen Sekretär. Am 31. Mai 1736 vermählte sich dieser mit Anna Maria Sophie Mandel, Tochter des Majors der Grenadiergarde des Markgrafen von Ansbach, Daniel Mandel und seiner Ehefrau Catharina.

In kurzer Zeit stieg Philipp zum 2. und dann zum 1. Geheimen Kabinetts- und Ratssekretär auf. Bei Hof und Regierung taten sich damals starke Gegensätze auf. Großen Einfluß gewann der Leibarzt der Markgräfin, der feingebildete Daniel de Superville, der 1743 die Gründung der Universität Erlangen tatkräftig unterstützte und ein Gegner des Königs Friedrich II. von Preußen war. Dagegen vertrat der Minister Adolf von Berghofer, welcher auch Reichsgesandter war, österreichfeindliche Interessen und stellte sich auf die Seite Preußens. Zwischen diesen zwei Strömungen standen der Geheime Regierungsrat Ulrich Heinrich von Lauterbach und der Cabinetts-Regierungsreferendar Ellrod. Auf Beschwerde des Landtags wegen angeblicher Übergriffe schickte der Markgraf beide Beamte auf die Plassenburg. In den Memoiren der Markgräfin Wilhelmine lesen wir, daß bei der abgeordneten kommissarischen Untersuchung Philipp Ellrod als völlig unschuldig „weiß wie Schnee“ hervorging. Im Jahre 1742 finden wir beide wieder im Genuß der fürstlichen Gnade. Lauterbach wurde Minister, Ellrod 1742 Regierungsrat und Gesandter auf den Reichstag von Schweinfurt. „Hier fand er Gelegenheit, seine Talente erst recht an den Mann zu bringen und den Grund zu seiner künftigen Größe zu legen, auch sich ein Ansehen bei Auswärtigen zu erwerben.“ (König, Geschichte des Fürstentums Bayreuth und seiner Regenten, Manuskript. Band VI. des Histor. Vereins.)

Im Jahre 1745 wurde Ellrod ordentlicher Gesandter beim „Kreis“. Am 24. Juli 1745 kaufte er das Schloß Lausnitz. Durch seine Mutter, einer geborenen Ort, war er bereits Mitbesitzer des Rittergutes Neudrosselfeld geworden. Im August 1745 erscheint er in Schweinfurt als Wirklicher Geheimer Legationssekretär. 1747 gibt er die „große Landeskonstitution“ heraus.

Unter dem Einfluß des Marquis de Montperny wird die bisher österreichfreundliche Politik Bayreuths nun preu-

ßenfreundlich. Zwischen Bayreuth und Frankreich werden 1751 mit Zustimmung König Friedrichs II. von Preußen Subsidienvträge abgeschlossen. Bayreuth erhält jährlich 45 000 Taler, wenn es für den König von Frankreich 1500 Soldaten bereit hält. Die Bayreuther Minister erhielten reiche Geschenke des französischen Königs (z. B. 1750 Franken im Jahre 1757). Ellrod war zu dieser Zeit Minister und Kammerpräsident, zugleich Kreisgesandter. Das Hofleben stieg zum höchsten Glanz. Bayreuth wurde berühmt, das Land aber arm. Ellrod wird vorgeworfen, daß er dem Markgrafen die Finanznot verheimlicht habe, doch wird seine große Güte und Menschlichkeit gegen jedermann gerühmt. „Seine Sitten waren ebenso vorzüglich als seine Klugheit und seine ausgebreiteten Kenntnisse.“ Seine Wohnung in der Friedrichstraße war fast fürstlich ausgestattet, als Leibdiener hielt er hochgewachsene Männer. Als Kreisgesandter trieb er einen ziemlichen Aufwand zur Ehre seines Herrn. 1750 wurde er in den Adelstand erhoben und schrieb fortan seinen Namen Ellrodt. Der Markgraf verlieh ihm die Oberämter Pegnitz und Schnabelwaid. 1752 war Ellrodt bei der Erneuerung der hohenzollerischen Hausverträge beteiligt, einer Vereinbarung, durch welche die Erbfolge gesichert wurde. 1753 legte Ellrodt das Kammerpräsidium nieder. Nach dem Abgang des Ministers von Rothkirch wurde er immer einflußreicher, 1753 bis 1761 war er tatsächlicher Herrscher des Landes. Zur Leitung des Münzwesens benützte er den jüdischen Kammerresidenten Seckel; er soll noch andere Juden ins Land gezogen haben. 1755 erhielt er und von Lauterbach den „Roten Adlerorden“. 1757 wurde sein ältester Sohn Friedrich Wilhelm Kammerherr, Geheimer Regierungsrat und außerordentlicher Gesandter am Kaiserlichen Hof in Wien, der jüngere Sohn Germann Friedrich, Regierungsrat und 2. Gesandter sowie einziger Geheimer Kabinettssekretär. Von ihm wird besonders hervorgehoben, daß er „ebenso schön als gut und liebenswürdig“ war. Er erledigte die Bittgesuche an den Markgrafen um Almosen, die Privatkorrespondenz und die amtlichen Geschäfte. Hierüber beschwerten sich die höheren Beamten, weil ihnen die Gebühren entgingen und Germann zog sich manche Feindschaft zu.

Am 16. Januar wurde Philipp vom Kaiser in den Freiherrnstand (Freiherr auf Neudrosselfeld) erhoben. Auch erhielt er die kaiserliche Landrichterstelle. Seine Bemühungen, während des Siebenjährigen Krieges das Bayreuther Land von Schaden zu bewahren, wurden allgemein anerkannt. Großes Geschick verlangte seine Stellung als Gesandter in der fränkischen Kreisversammlung. Er mußte für die Sicherheit der Markgrafenschaft sorgen, die politische Unabhängigkeit des Markgrafen wahren und die sehr empfindlichen Beziehungen zu Österreich einerseits und Preußen andererseits schonen und pflegen. Ellrods Haupt Sorge bestand darin, daß die markgräflichen Truppen sich nicht am Kreuzzug des fränkischen Kreises gegen Preußen beteiligen mußten. Einquartierungen waren allerdings nicht zu vermeiden. Unter deren Auswirkungen litten Fürst und Volk. Trostlos waren die Finanzen.

Zur Besserung der Finanzen sollte nach dem Tode Wilhelmines (14. X. 1758) die bald geplante Wiedervereichlichung dienen. Am 20. IX. 1759 fand die Hochzeit mit Prinzessin Sophie Karoline Marie von Braunschweig statt. Die Hoffnung ging aber nicht in Erfüllung.

Noch einmal trieb die „Reichsarmee“ ihr Unwesen im Lande. Als diese abermals das Land überflutete, protestierte Ellrodt auf dem Kreistage in Nürnberg auf das heftigste gegen die ungleichmäßige Ver-



so klar, so fein,  
so gut wie seine Wirkung

Alleinhersteller J. Becher OHG · Kettwig/Ruhr

teilung der Einquartierungslast, welche unerträglich zu werden anfang. Er wies auf die Möglichkeit hin, daß Bayreuth notgedrungen ein Bündnis mit Preußen eingehen werde. Widmann schrieb darüber an Colloredo: „Ellrodt hat gesagt, wenn man die gerechten Forderungen nicht erfülle, werde man das Bataillon mit Gewalt aus dem Lande jagen“. Diese im Interesse seiner Landsleute getane Äußerung und sein sonstiges kräftiges Auftreten hat in Wien sehr verschupft. Das dem Freiherrn Philipp von Ellrodt schon am 1. Oktober 1762 ausgestellte Patent mit der Erhebung zum Reichsgrafen wurde nicht ausgefertigt. Erst nach dem Friedensschluß im November 1763 erfolgte diese.

Am 15. Februar 1763 erlag der Markgraf einer Entzündungskrankheit. Die drei Ellrodt hat dieses Ereignis als schwerer Schlag getroffen. Der zweite Sohn Germann Friedrich, seit 1761 Oberreisemeister, nahm sich dasselbe so zu Herzen, daß er fünf Tage danach starb.

An Vater und Bruder trat nun die Aufgabe heran, den Prinzen Christian Friedrich, den einzigen Sproß der Bayreuther Markgrafenfamilie, zu bewegen, Friedrichs Erbe anzutreten, was auch gelang.

Der Glanz der Familie hatte in den Jahren 1763/64 durch die Erhebung in den Reichsgrafenstand und die Ernennung zum ersten Minister (26. I. 1764) seinen Höhepunkt erreicht. Auch der ältere Bruder Wolfgang Friedrich war unterdessen geadelt und zum Konsistorial-Vizepräsidenten ernannt worden.

Unter dem Markgrafen Friedrich II. bekam der berühmte Leibmedikus Kaspar Heinrich Schröder den geistesschwachen Markgrafen immer mehr in seine Gewalt und unter seinen Einfluß. Um das Münzwesen in seine Hand zu bringen, bereitete der schamlos geldgierige Mensch den Sturz der Ellrodt vor. Die sogenannte „Geheime Landesdeputation“ teilte am 5. I. 1765 den beiden Ellrodt mit, daß sie gemäß Entschluß des Markgrafen „gänzlich von ihren Ämtern dispensiert seien“. Sehr bald aber sah sich Schröder gezwungen, die beiden Ellrodt persönlich mit dem Generalmajor von Gravenreuth und dem Obersten von Reitzenstein am 20. 4. von Drosselfeld abzuholen und stellte sie dem Markgrafen vor. Auch dieser versuchte das Unrecht gut zu machen, er verlieh Vater Ellrodt das Erbammeramt des Burggrafenamtes Nürnberg. Schröder ließ in den Zeitungen mitteilen, daß im Zuge einer allgemeinen Landesuntersuchung oben bei den Ministern begonnen wurde, daß aber die Glorie der beiden Grafen groß sei, „denn selbst die Neider hatten nichts an ihnen zu tadeln gefunden“.

Trotzdem zog sich Philipp Andreas Reichsgraf von Ellrodt von den Regierungsgeschäften zurück und behielt nur das Landrichteramt und die Leitung seiner zwei Oberämter. Auch der Weimarsche Weiße-Falke-Orden konnte ihn nicht mehr trösten. Nichts hatte mehr Wert für ihn. Er lebte ganz zurückgezogen. Eine Münze mit den Brustbildern seiner beiden Söhne kann wohl als Denkmal seiner Wehmut angesprochen werden. Am 1. Januar 1767 starb er nach schwerer Krankheit. In der Gruft zu Neudrosselfeld wurde er neben seinem Sohn Friedrich beigesetzt. Die Witwe überlebte ihren Mann um 21 Jahre.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß sich die bürgerliche Linie der Ellrodt (Ellrod) in Bayern zahlreich vermehrte und ihr hohes Ansehen bewahrt hat. Sie gienßen als tüchtige Geschäftsleute, Handwerksmeister und Beamte einen ausgezeichneten Ruf. Namensträger sind u. a. heute noch seßhaft in Nürnberg, Windsheim, Augsburg, Ottingen, Schweinfurt, Würzburg.

Rgf. v. Zedtwitz

QUELLE: Archiv für Geschichte von

Oberfranken. 39. Band, 1959. Herausgeber: Historischer Verein für Oberfranken in Bayreuth. Veröffentlichung von Oberlehrer Martin Riedelbauch, Neudrosselfeld: Der Aufstieg, das Wirken und der Niedergang des Reichsgrafen Ellrodt. Seite 292–302.

H. H. Glaessel:

## Kleine Plauderei über die Jagd

### II.

Im März 1906 besuchte ich die Konfirmandenstunde. Wir von der Steingasse mußten zu diesem Zwecke zur Rathauschule hinunterwandern zu dem späteren Superintendent Emil Hildemann, damals noch Pfarrer. (Mit einer gar nicht schlechten Handschrift übrigens, wenn er einmal aufzog, um einem ungebärdigen Konfirmanden eine zu schmieren. Schad um jede, die vorbeiging, sagte man zu unserer Zeit, die sich mit Watschen und Prügeln noch nicht so psychologisch tiefgründig auseinandersetzte wie heutzutage.) Unser Religionslehrer in der Steinschule war der spätere Gymnasialprofessor, damals Katechet Karl Waelzel – aber wie gesagt, der Konfirmandenunterricht war Sache eines Pfarrers, in unserem Falle Hildemann.

Als ich mich wieder einmal von der Konfirmandenstunde durch die Schloßgasse heimtrollte, sah ich neben dem Eingang zum Ephraim-Wirtshaus (Künzel) einen leibhaftigen Hirsch an einem Haken hängen. Der erste Hirsch meines Lebens! Mein unvergessener Jagdfreund Ernst Wießner erzählte mir später einmal die Geschichte dieses bei uns höchst seltenen Königs der Wälder: Als Pächter des Reviers Wernersreuth kam ihm, Wießner, die dringende Botschaft, daß sich ein Hirsch im Revier befände. Flugs waren einige verlässliche Schützen zusammengetrommelt und hinausging ins Tannicht. Dem E-Werk-Direktor Schmidt kam dann auch tatsächlich nach Anblasen des umstellten Triebes der Hirsch. Er schoß ihn an. Bei der Nachsuche hatte dann „der Klausenhans“ das Weidmannsheil, den Hirsch zu erlegen. Da sich unter den Jägern auch „der Ephraim“, d. h. der Gastwirt Künzel befand, wurde der Hirsch zur Schauellung bei ihm ausgehängt. Ich ging noch ein paar mal hin, um mir das Tier nur ja ganz genau anzuschauen. Es war, soweit ich mich heute erinnere, ein verhältnismäßig schwaches Stück, auch das Geweih war mäßig. Der Hirsch hatte sich offenbar auf dem Wege vom Erz- ins Fichtelgebirge befunden oder umgekehrt.

Viele Jahre später wurde ich als Pächter des Niederreuther Reviers im Büro angerufen: In der Nähe des Hendlings, das war ganz nahe der sächsischen Grenze, tummle sich ein Hirsch. Als junger Jäger mußte ich damit rechnen, von „alten Hasen“ gefoppt zu werden und ich blieb daheim. Anderntags stellte ich an Schalenabdrücken fest, daß der Hirsch tatsächlich in meinem Revier zu Gaste war. Geschossen hätte ich ihn zwar nicht, denn es war Sommer und damit Schonzeit, aber sehr gern hätte ich ihn natürlich gesehen. Damals, im Oktober 1925, erlegte ich in Tirol meinen ersten Hirsch, einen ungeraden Zehner.

Mein Interesse an der Jagd blieb wach; als Textilschüler durfte ich im Egerland bei Treibjagden als Treiber dabei sein. Wully Wagner und sein Bruder Christian hatten die Seichenreuther Jagd gepachtet, unser Freund Richard Jaeger überbrachte uns Glaessel-Buben die Aufforderung, mitzutun. Nach der Jagd mußten wir Schüler zu unserem Leidwesen von Haslau aus mit dem Zug heimfahren, nachdem wir im Seichenreuther Wirtshaus eine Stärkung gekriegt hatten. Die Jagdgesellschaft selbst saß dort dann lange beisammen. Später er-

lebte ich dann aber doch auch selbst, wie hoch und wie lustig es bei solchen Gelegenheiten herging. . .

Bei einer solchen Seichenreuther Treibjagd, etwa 1906 oder 1907, fuhr plötzlich zwischen zwei Trieben ein Hase aus seiner Sasse. Ein nicht an der Leine liegender Hund setzte ihm kläffend nach. Meister Lampe steuerte direkt auf einen langgestreckten Teich zu, platschte mit kühnem Sprung ins Wasser, schwamm ans andere Ufer und verschwand im Gebüsch. Es war das einzigmal in meinem Jägerleben, daß ich einen Hasen ein Teich annehmen und durchschwimmen sah. Jäger Wully würde jetzt sagen: „Es heißt nicht schwimmen, sondern rinnen – ein Stück Wild durchrinnt den Fluß oder den See. . .“ In späteren Zeiten gebrauchten wir am Stammtisch oft absichtlich unweidmännische Ausdrücke, was Freund Wagner immer in Wolle brachte, bis er uns auf die Schliche kam und – mitlachte.

Auch in der Soof, jenem interessanten Moorgebiet zwischen Franzensbad und Wildstein, nahm ich an Jagden teil. Sie konnten dort nur bei starkem Frostwetter abgehalten werden, weil man sonst im Boden versank. Die Jagd gehörte dem Zahntechniker („Knicker“) Wilhelm Jäger. Auf seinem Stand angekommen, ließ er sich als Kälteschutz zwei erlegte Hasen quer über die Füße legen; so schnell erkalteten die Mümmelmänner nämlich nicht. War in der Strecke ein besonders alter Hase, dann legte er dessen Löffel auf einen flachen Stein und klopfte sie weich. Um das Alter des Hasen festzustellen, pflegte man ihn damals an den Löffeln etwas einzureißen. No ja, und so ein „zu-rechtgeklopfter“ alter Hase verkaufte sich dann halt leichter. Ich gestehe reumütig, daß ich diese Methode später auch hie und da praktizierte, besonders zur Zeit der Niederreuther Kirchweih.

Vom Gowers:

### A wäng wos iwern Gowers

Warum niat amal va mir selwa a wäng wos dazühn? Da Gowers wo scha fröiha daheim bakannt und, wöi mir immer wieder gsagt wurm is, gern gsäah und ghäihat gwesn. In Sachsn, in Bayern und in Echaland, iweralln wo da Gowers mit seine Schramml bakannt. Er häut halt scha fröiha schäina Löidla gsunga und Gschichtla gschriebm, üwa seina Gschichtla däu mouftn die Leit lachn, ob se wolltn owa niat. Und heit schreibt a halt immer nu, wäl as föllt nan halt immer wieder wos ä, des von Englaschn zan Beispiel und häut sinst nu alladahand. As sänn ä van Gowers zwanzich Löidla in Leipzich druckt wurm und er häut die Urheberrechte 1922 Herrn Friedrich Hofmeister in Leipzich üwertrogn. No säahs, dirtz Rundbröifleser, sua bakannt und beliebt woar da Gowers scha va fuffzich Gauhan – ower die meistn va Enk han me halt doch äiascht durchn Rundbröif Kenna glernt.

Wäu howe denn mit meiner Schramml iweraal gsplt und gsunga! In alln Wirtshaisern und in alln Vareinen ho ich musiziert und Stimmung gmacht. In Trapps Wirtshaus in Wernerschräat häut amal za Faschingszeit a Frau ihrn Moa gschlogn, wal er bsoffn woar. Dea Moa häut sich niat gmuckst, sinst häita nu vl mäihara kröigt. Ower sinst woars meistns gmöidla, wenn die Gowers-Schrammln gsplt han.

Und immer wieder mou e halt oa die Kinnerzeit am Sälaberch denk. Da alt Hasniegl häut gschpassicha Gschichtla dazhlt und newern Hasniegl woar da Brex, der häut böißt für die Krankheint. Däu howe als kleuna Bou oftaramal a poar Kreizer kröigt, wenn e na Patientnan na Wech zeigt ho zan Böißer. Als Bou mouft ich oft ä na Geubl-Wastl sein Ziegnbuack



# Unsere Heimattage in Selb

am 18. und 19. Juli

Der Heimatverband für den Kreis Asch teilt mit:

Für das Treffen macht sich erfreulich starkes Interesse bemerkbar. Im Vordergrund der Vorbereitungsmaßnahmen steht jetzt die Quartierfrage. Um hier bestmögliche Lösungen zu erzielen, werden alle zum Treffen kommenden Landsleute um Beachtung folgender Richtlinien gebeten:

1. Wer Verwandte und Bekannte in Selb und Umgebung hat, möge bei diesen übernachten.

2. Wer seine Quartiergeber von früheren Heimattreffen noch kennt, sollte sich mit diesen in Verbindung setzen.

3. **Reisegruppen, die mit Bussen kommen**, sollten ihre Quartiere unbedingt in **Schwarzenbach** oder **Marktredwitz** buchen; natürlich möglichst bald. Die Fahrzeit zwischen diesen Orten und Selb beim Pendelverkehr früh und abends beträgt nur 20–30 Minuten.

4. **Alle unabhängigen Autofahrer** werden an die Unterkunftsmöglichkeiten in Rehau, Hof, Wunsiedel oder Marktredwitz verwiesen. Die Fahrt nach und von Selb ist in 30–40 Minuten zu schaffen. Es gibt wohl auch keinen Heimattfreund, der nicht schon mal diese Strecke im Auto zurückgelegt hätte und folglich kennt!

Hier die Beherbergungsbetriebe dieser Orte:

#### In 8676 Schwarzenbach a. d. Saale

Pension „Nießen“, Wilhelmstr. 13 – Gasthof „Zum Fischer“, Wilhelmstr. 1 – „Sonne“, Ludwigstr. 13 – Cafe „Rheingold“, August-Bebel-Str. 11 – Gästehaus „Parkvilla“, Martinlamitzerstr. 11 – Gasthöfe „Forst“, Martinlamitzerstr. 13 – „Bayerischer Hof“, Schützenstraße 6 – „Weißes Röhl“, Martinlamitzerstraße 41.

#### In 859 Marktredwitz

Bahnhofshotel, Am Bahnhof 10 – Hotels: Schwan, Klingerstr. 15 – Kaiserhof, Bahnhofstr. 18 – Deutsches Haus, Bahnhofstr. 4 – Garni, Markt 40 – Gasthöfe: Gambrinus, Markt 16 – Schützenhof, Marienstraße 2 – Zur Pfalz, Rich.-Wagner-Str. 36 – Am Stadtpark, Klingerstr. 18 – Goldner Adler, Dammstr. 15 – Pensionen: Lohengrin, Bergstr. 12 – Rothgängel, v.-Gluck-Str. 12.

#### In 867 Hof a. d. Saale

Hotels: Künzel, Kornhausacker 5 – Strauß, Bismarkstraße 31 – Münzert, Eppenreuther Str. 100 – Poslhorn, Sedanstr. 8 – Burghof, Bahnhofstr. 53 – Keckeisen Garni, Bahnhofstr. 57 – Schweizerhof, Marienstr. 67 – Bürger Garni, Theresienstr. 15 – Blauer Stern, Altstadt 36 und Luitpoldstr. 2 – Weissenburgerhof, Weissenburgerstr. 6 – Deutsches Haus, Marienstr. 33 – Sächsischer Hof, Lorenzstr. 5 – Alter Bahnhof, Poststr. 7 – Resi, Sophienberg 16 – Hopfenblüte, Bahnhofstr. 63 – Neue Welt, Sedanstr. 3 – Wallhalla, Schleitzer Str. 109 – Frankenhof, Sedanstr. 1 – Anspann, Ernst-Reuter-Str. 10 – Bayerischer Hof, Bismarkstr. 4 – Goldner Schwan, Pfarrstraße 17 – Rotes Roß, Pfarrstr. 4 – Altdutsche Bierstube, Marienstr. 88 – Drei Könige, Alsenbergerstr. 58 – Naturheilverein, Plauener Str. 25 – Weißer Hahn, Marienstr. 66.

#### In 8673 Rehau

Hotel Krone, Friedr.-Ebert-Str. 13 – Bahnhof-Hotel, Hofer Str. 2 – Centralhalle, Bahnhofstr. 6 – Gambrinus-Gaststätten, Sophienstr. 19 – Gasthöfe: Wolfsschlucht, Pfarrstr. 17 – E. Dittmar, Ludwigstraße 9 – Frankenhof, Fohrenreutherstr. – Rotes Roß – Schwenitz, Gerberstr. – Gästehaus Sina, Fohrenreuther Str. – Gasthöfe: Kristen, Fohrenreuth – Luding, Pilgramsreuth – Herprich, Regnitzlosau – Ritter, Kautendorf über Hof.

#### In 8592 Wunsiedel

Gasthöfe: Deutsches Haus, Koppentorstr. 13 – Gabelmann, Gabelmannsplatz 1 – Goldener Löwe, Egerer Str. 45 – Grüner Baum, Egerer Str. 4 – Pfäl-

zer Hof, Kemnather Str. 20 – Rubezahl, Friedr.-Meinel-Str. 2 – Wartburg, Marktredwitzer Str. 10 – Waldlust, Luisenburg – Barthmannsruh, Breitenbrunn bei Wuns. – Zur Burg, Schönbrunn bei Wuns. – Pensionen Bergcafe Bauer, Tröstau-Eulenloh – Schloßgasthof, Leupoldsdorf – Hammerwiese, Leupoldsdorf.

Angaben ohne Gewähr.

5. **Für alle Einzelreisenden, die mit dem Zug nach Selb** fahren und nicht bei Verwandten unterkommen können, sind die **Hotel- und Privatunterkünfte in Selb und Schönwald** vorgesehen, denn diesen Gästen kann eine auswärtige Unterkunft nicht zugemutet werden. Nahzugverkehr und Taxis sorgen im Selber Raum für rasche Beförderung.

Es wurde zum Zwecke einer individuellen Quartiervermittlung von der Verbandsleitung in Selb eine **Geschäftsstelle** errichtet, die für Unterbringung in nächster Nähe Sorge trägt. Gleichzeitig sind dort alle Hotels und Gasthöfe, sowie die gesamte einheimische Bevölkerung direkt und durch die Presse aufgefordert, in einer **Aktion Gastfreundschaft** Ein- und Zweibettzimmer zur Verfügung zu stellen.

Die Bettenpreise betragen in den Selber und allen anderen auswärtigen Hotels DM 10.– und darüber; in Gasthöfen um DM 8.– in Privatquartieren DM 6.– rein netto.

Also: Wer nach Selb ohne Auto kommt und kein Quartier in Aussicht hat, der schreibe baldmöglichst

An die  
Geschäftsstelle  
Heimattreffen des Kreises Asch  
z. Hd. Herrn Adolf Hartig

8672 Selb, Pfarrstraße 20  
(Telefon 09287–23 07)

Um Rückfragen und Fehlleistungen möglichst zu vermeiden, sind folgende Hinweise unbedingt zu beachten:

Schreiben Sie deutlich;

bezeichnen Sie genau, ob Sie Hotel- od.

Privatunterkunft wünschen, oder ob der

Unterschied für Sie unwesentlich ist,

ob Sie Ein-, Zwei- oder Dreibettzimmer

wünschen, oder ob Sie und Ihre Ange-

hörigen sich auch notfalls in benachbar-

ten Häusern unterbringen lassen.

Bezeichnen Sie den Tag der An- und Ab-

reise – möglichst auch die Zeit der An-

kunft – sodaß daraus hervorgeht, wieviel

Übernachtungen zu buchen sind.

Vermeiden Sie nachträgliche Anfragen,

denn Sie erhalten nach erledigter Ver-

mittlung selbstverständlich sofort Ant-

wort,

aber teilen Sie der Geschäftsstelle hinge-

gen sofort mit, wenn aus persönlichen

Gründen Ihre Bestellung hinfällig wird.

Schreiben Sie bald; Schlußtermin für

Quartiervermittlungen ist der 1. Juli.

Wollen Sie sich Plätze für den **Heimat-**

**abend** (Samstag 19.30 Uhr) sichern, so be-

stellen Sie bei der Geschäftsstelle auch

gleich die gewünschte Anzahl Eintrittskar-

ten (DM 3.– auf allen Plätzen) mit. Diese

werden für Sie reserviert und über das

Quartieramt am ersten Tag des Treffens

ausgehändigt.

Vermerkt sei hierzu noch, daß zur ge-

gebenen Zeit in Selb, Schönwald und Rehau

Eintrittskarten-Vorverkaufsstellen einge-

richtet werden.

## ROSSBACH UND UMGEBUNG IN REHAU

In die Gesamtgestaltung der Heimat-

Tage ist nun auch die Patenstadt Rehau

mit einbezogen. Dort treffen sich nach al-

ter Tradition die Landsleute aus Roßbach

und den Nachbargemeinden. Vorgesehen

sind für Samstag ein Heimatabend und

für Sonntag Nachmittag ein gemütliches

Beisammensein im Saal des Rehauer Schützenhauses. Ferner sind geplant ein Festgottesdienst – bei schönem Wetter als Feldgottesdienst am Ehrenmal – und auch wie bisher Ehrung und Kranzniederlegung dortselbst. Da die Archivausstellung in Selb gerade heuer einen beträchtlichen Roßbacher Anteil aufweist, ist der Besuch seitens der Landsleute dieser Heimatgemeinschaft für Samstag ab 10.30 Uhr und für Sonntag Vormittag vorgesehen. Eine Visite des Festplatzes und Zeltles wird sich dann immer anschließen, um den Ascher Heimattreunden zu begegnen.

Die Beherbergung der Roßbacher Gäste bleibt praktischerweise auf Rehau und Umgebung beschränkt. Die Privatunterkünfte sind dort bekannt und stehen zur Verfügung, Hotels und Pensionen siehe Gesamtübersicht.

Für die Zimmer- und Bettenvermittlung stellt sich, den Hinweisen Lm. Karl Krauß zufolge, Frau Linda Hendel in Rehau zur Verfügung. Sie wäre bei der Quartiersuche anzuschreiben.

## Aus den Heimatgruppen

**Die Ascher Heimatgruppe Ansbach** lädt nochmals zum großen Heimatabend mit den Taunus-Aschern, der am Sonnabend den 11. April im Saale beim Richter Gustl stattfindet, herzlich ein.

**Die Ascher in München** waren am 1. März wieder in stattlicher Zahl beisammen; ihr Lokal in der Gastwirtschaft „Zum Haldensee“ war voll besetzt. Hierüber freute sich der rührige Bürgermeister Lm. Hans Wunderlich natürlich sehr. Die gemütlichen Plauderstunden wurden gewürzt durch einen originellen, gereimten Glückwunsch, den Lm. Herbert Uhl den Goldenen Hochzeitem Christian und Lydia Kropf (Thonbrunn) widmete und dann noch durch Frau Kropf selbst, die couragiert halb Prosa, halb gereimt aus ihren fünfzig Ehejahren so frisch von der Leber weg erzählte, daß es eine helle Freude war, ihr zuzuhören. Die gute Ascher Milchkuhschaft des Ehepaars Kropf wurde dabei gebührend gewürdigt. – Nächste Zusammenkunft Sonntag, 5. April.

**Die Ascher Heimatgruppe Nürnberg** verlaßt: In unserer letzten Zusammenkunft befaßten wir uns hauptsächlich mit der vorgesehenen Sternfahrt unserer und der Nachbargruppen am 11./12. April nach Ansbach zum geplanten Frühlingstreffen mit den Landsleuten vom Taunus, Frankfurt und Rhein-Maingebiet beim Richter Gustl. Wir hoffen, daß alle Heimattreunde in Ansbachs näherer und fernere Umgebung die Gelegenheit wahrnehmen und durch ihre Teilnahme dieser beachtlichen Wiedersehensfeier, wobei der Heimatabend mit Lm. Rauch und den Schrammeln am Sonntag der Höhepunkt sein wird, zu schönem Gelingen verhelfen. Die Nürnberger Gruppe hat vor, mit einem Bus nach Ansbach zu kutschieren, der am Samstag 16 Uhr am **Busbahnhof** beim Nürnberger Hauptbahnhof abfährt, um 16.20 Uhr auf der Fürther Freiheit bei Kaufhaus Schickedanz die Landsleute der Nachbarstadt mitnimmt und in Stein, Abzweigung Unterweihersbuch, noch einmal zum Zusteigen hält. Die Rückfahrt (Ansbach ab 23 Uhr) wird mit umgekehrter Reihenfolge der Haltestationen vor sich gehen. Es soll jedenfalls jeder Teilnehmer in Nürnberg seine letzte Straßenbahn erreichen. Der Fahrpreis liegt zwischen 4 und 5 Mark und kann durch hohe Teilnehmerzahl noch gesenkt werden. In jedem Fall ist diese Fahrt mit dem Bus preiswerter und bequemer als mit dem Zug. Darum sei heute **jeder Heimattfreund aufgerufen**, unbedingt die nächste Zusammenkunft zu besuchen und seine Teilnahme

höitn. Wenn a Frau mitara Ziech kumma is, nãu moußt ich Bou in d'Stumm eigãih, dãbe niat gsãah ho, was der Buack mecht. Ich hos ower scha gwißt, was der Buack mecht. Sua gãau dumm wo ich niat. Damals hãut da Geubl-Wastl glacht, für jedam Ziegsprung hãut ea zwa Sechsarla kröigt. Dãu han die Sechsarla in Hãngtipfla klappert, dãu hãut sã Wei, die alt Kathrina Häffakniadla bachn kinna. Des Geublwastlhaus wird heit nimmer stãih. Ower schãi woars in dean Hutzastwãla, nãar des Englaschn wenn nu amal zrũckkãam.



Im Jänner 1970 jährte sich zum fünf- unddreißigsten Male der Todestag des feinsinnigen Meisters des Scherenschnittes, Karl Krauß. Ein unbegreifliches Geschehen – er gab sich in dunkler Stunde selbst den Tod – riß den begabten jungen Mann, der die Bertholdsche Druckerei seines Großvaters übernehmen sollte, aus beschwingtem Schaffen. Dr. Ferdinand Swoboda, der sich des künstlerischen Nachlasses des so jäh Dahingegangenen intensiv annahm und in einem „Jahrweiser 1938“ Arbeiten des Künstlers sammelte, gab diesem Abreißkalender eine Einführung, in der es u. a. hieß: „Karl Krauß, aus dem Leben gerissen, als er die Stufe der Meisterschaft zu erklimmen schien, wurzelt in seinem Künstlertum tief im geistigen Urgrund seines Volkstums und seiner Heimat. Seine innigen Kunstwerke sind beseelt vom Zauber des Märchens und der Sage, heimlich



#### MEISTER DES SCHERENSCHNITTES Karl Krauß zum Gedächtnis

durchklungen von versonnenen Melodien des Volksliedes. Mit Gründlichkeit und Hingabe ringt er um die künstlerische Beherrschung der Formenwelt, die unter seiner Schere zu geheimnisvollem Leben erstet. Die bescheidene Kunst des Scherenschnittes entspricht seinem innersten Wesen. Wohl fühlte er sich geborgen im Weben des Waldes, im Zauberreich der Blumen, im Raunen von Märchen und Sage waren in seiner poetischen Welt Gnomen und Elfen, drollige Käuze und allerlei unbeschwerte Gesellen zu Gaste, aber als Wanderer im Dämmerlicht wußte er auch um die geisternen Schatten und dunklen Gewalten des Lebens, die uns jäh aus Träumen schrecken... Als Ausdruck für tiefste seelische Nöte und Entscheidungen gestaltete er in vielen Abwandlungen ein dem deutschen Denken und Dichten vertrautes Motiv: den Ritter im Kampf mit den Mächten des Abgrunds, die feste Burg als nahes Ziel. Daneben atmen Bilder den



Hauch seligen Friedens oder erzählen von der Gänseliesel, die im Gesang des Vögels traumverloren dem Ruf des fernen, tiefen Lebens lauscht...“

✱

Karl Krauß wurde nur 33 Jahre alt. Er war ein Sohn des ebenfalls jungverstorbenen Fachlehrers Krauß und seiner Frau Elise geb. Berthold. Unsere Abbildungen, darunter ein Selbstbildnis des Künstlers, wollen einen kleinen Einblick in die zarte Kunst seiner Scherenschnitte geben.

Den Zusammenhang nutzend, sei hier schließlich unser Festtagswunsch an unsere treue Lesergemeinde der Werkstatt Karl Krauß entnommen:



## Frohe Ostern!

zu bestätigen. Wer verhindert ist zu kommen, der bestelle seinen Sitzplatz bei Lm. Adolf H. Rogler, Nbg., Lammgasse 9, per Postkarte! Und wer sich aus privaten Gründen jetzt noch nicht entschließen kann, für den besteht letzten Endes immernoch die Möglichkeit der Mitfahrt, wenn er rechtzeitig am Bus ist!

Nun Ort und Zeit unserer nächsten Zusammenkunft: Sie findet statt am 5. April (Weißer Sonntag) und zwar nicht mehr im alten Gmeulokal, denn das „geht nämlich endgültig ein“, sondern pünktlich um 15 Uhr in Humbserbräu-Gaststätten (Kleines Nebenzimmer) in Fürth, Friedrichstr. 7, Ecke Freiheit. Wir gehen jetzt deshalb

nach Fürth, weil zunächst einmal den Fürther Landsleuten der Vorzug des kürzeren Anmarschweges eingeräumt werden soll. Das in aller Kürze gesuchte Lokal ist gediegen und für alle mit der Straßenbahn Linien 1, 21 und 7 – Haltestelle Freiheit – leicht zu erreichen. Später werden wir uns endgültig auf ein neues Gmeulokal festlegen. – Übrigens stehen auch noch andere Reisen auf unserem Nachmittagsprogramm: z. B. München – Sudetend. Tag / 10.– DM, eine Vier-Tage-Fahrt ins Salzkammergut, eine eintägige Taubertal-Reise und vor allem eine Gemeinschaftsfahrt von Nürnberg zum Heimattreffen nach Selb!

Es kann also endlich Frühling und Sommer werden: Schönes steht uns bevor!

**Die Ascher Gmeu im Rheingau** berichtet: Der Einzug in unser neues Gmeulokal Gasthaus Meckel in Winkel gegenüber der Kirche war ein Gmeutreffen, von dem man sagen konnte, „So ein Tag, so wunderschön wie heute“. Alle Anwesenden waren froh gestimmt und in bester Laune, im wahrsten Sinne eine große Familie. Es wurde über die alljährliche Frühlingfahrt im Mai und die Fahrt nach Selb zum Vogelschießen gesprochen. Ein festes Ziel und der Tag der Frühlingfahrt werden in der nächsten Zusammenkunft am 5.

April endgültig festgesetzt. Es wird wieder eine Tagesfahrt. Alle, die an den Fahrten teilnehmen wollen, werden gebeten, am 5. April zu kommen. Aber auch alle Ascher von Mainz über Wiesbaden bis Lorch bitten wir zu kommen, um in unserer frohen Runde mit dabei zu sein.

Die Ascher Heimatgruppe Selb hatte mit ihrem Besuch am 22. Feber in Thiersheim vollen Erfolg. Über 70 Landsleute füllten das Lokal. Der Heimatgruppenleiter Wolf freute sich, auch den Vorsitzenden des Heimatverbandes, Lm. Rogler aus Nürnberg, samt Frau begrüßen zu können. Das Wetter war schlecht, die Stimmung aber keineswegs. Dazu trugen wie immer „die Pauls-Käthe“ und das Krauß-Martl-Ehepaar tatkräftig und gekonnt bei. Herzlichen Dank ihnen auch einmal auf diesem Wege! – Nächster Ascher Nachmittag am 22. März wieder bei der Hesseles!

### Der Leser hat das Wort

ZWAR ANONYM, aber durchaus gutartig war der Brief, den unser Mitarbeiter Hermann Korndörfer im Feber-Rundbrief durch einen Leserbrief beantwortete. Das „klassische Ascher Hochdeutsch“, von dem dabei die Rede war, reizte uns, und nun haben wir den Brief vorliegen. Er beginnt mit einem großen Lob für Hermann Korndörfer und setzte dann fort: „Eine Frage bohrt in mir: Wie schauerts heit aus in Asch, wenn mir net, 1945...? Stängert dann in der „Ascher Zeitung“ (Verlag Albert Gugath und Sohn Rolf,) „Rockerbanden mit Fahrradketten am Schillerheisl“? – „Sit in und beschmierte Gänge in der Textilingenieur-Schule?“ – „Hasch-Organie am Gymnasium?“ – und ganz hintn: „Ehepaar, tolerant und gutsituiert, 28/56 sucht gleichgesinntes?“

Tät mir auch so spinnen, oder langert uns noch die einzige Spinnerei am Hasnlacher, inzwischen längst auf Polyester umgestellt?

Besser iss, mir maln uns aus, daß unsere Junga die Berchgassn nunter und den Anger naufläschn, genau wie mir. Sicher tätn se genau so verschämt ihrn Schwarm in de Tanzstundn einladn, genau wie mir. Und sie wärn genau so froh wie mir, wenn in der Leipoldsruh niemand auf dera Bank sitzt, weil as Hasnlacha vlvzavl überlofn is.

Wemma sich des so ausmalt, daß vielleicht der eigne Bu des Mädsl schmusert, wo ma sich an die Mutter nicht nantraut hat – schad, ewig schad, sach ich Ihnen!

Desweng hams scheen Dank fier Ihre Erinnerungen, ich träum so scheen dabei. Awer: Wie hamm Sie dees alles aufgspeichert, wos damals noch gar kein Kompjuter geem hat?

Ein stiller Verehrer, der wo seinen Namen net verratn kann, weil sonst denkert sei Frau, er hat zaviel Gschpusi ghabt.“

DAS JAGD-BILD im Feber-Rundbrief entstand vermutlich während einer Treibjagd im Schilderner Revier, das damals dem Senior der Ascher Jagdliebhaber Wilhelm Jäger (vulgo Knicker) gehörte. Er ist es auch, der inmitten der Gesellschaft sitzt, nicht Ernst Geyer. Der zweite Jäger von rechts ist der Bruder Ernst Geyers, nämlich Karl Geyer von der Bayernstraße, dessen Sohn Edi dem Rundbrief das Bild zur Verfügung gestellt hatte. Links vom Jagdherren erkannte ich noch den „Wiener Klaubert“, der später Jagdpächter von Neuberg war, ferner Hermann Müller aus der Selber Gasse (Vater vom „Pommerer“). Neben Karl Geyer steht dann auch Freund Burgmann.

H. H. Glaessel, 6901 Eppenheim, Wasserturmstraße 44

Mein Thonbrunn

ZU DEM GEDICHT „MEIN THONBRUNN“ möchte ich noch sagen, daß es vom Verfasser Oberlehrer Zipser auch vertont wurde. Verschollen ist es übrigens noch nicht. Die Jahrgänge um 1911 werden es sicher noch kennen, da sie es in der Thonbrunner Schule durch Oberlehrer Max Beilschmidt gelernt haben. Wenn ich mich recht erinnere, hat es auch der „Obere Gesangverein“ gesungen. Daß das Lied nie so recht volkstümlich wurde, dürfte m. E. an der nicht leicht ins Ohr gehenden Melodie liegen. Ich habe versucht, sie aus dem Gedächtnis aufzuzeichnen. Siehe obestehende Noten).

Ernst Fuchs, 7311 Hochwang, Neuffenstr. 11

DER HÄUSERREST, dessen Bild wir im Feber-Rundbrief zeigten, ist uns durch mehrere Zuschriften identifiziert worden. Es handelt sich um die Wohnvilla des Ziegeleibesitzers Hofmann, die zwar die Hausnummer Hauptstraße 28 trug, aber nicht direkt an der Straße lag, sondern zurückgesetzt zwischen den Anwesen Fritz Ploß und Mühlbauer. Über dem Portal ist noch ein Stück des Erkers zu erkennen, der so schön zur Hauptstraße herunterschaut. Rechts steht noch eine Säule des Hoftores, denn der Gasthof Mühlbauer, das Bürogebäude und der Garagenbau bildeten einen Hof vor der Villa. Links im Bild ist das Haus Amarotico in der Selbergasse zu erkennen. Dazwischen lag ein gepflegter Garten, der zum Hause Richard Jaeger (Reselgasse) gehörte. Am unteren Rand des Bildes fehlt der Gehsteig; hier stand das Gasthaus „Zu den drei Staffeln“ (Zusammengestellt aus einigen Zuschriften)

### DIE VERSICHERUNGSUNTERLAGEN aus der CSSR

Im Jahre 1970 können die im Jahre 1905 geborenen Sudetenländer das reguläre Altersruhegeld aus der gesetzlichen Rentenversicherung wegen Vollendung des 65. Lebensjahres erhalten, sofern sie die gesetzlichen Voraussetzungen, insbesondere die Alterswartezeit von 180 Kalendermonaten Versicherungszeit (Beitrags- und Ersatzzeiten) zurückgelegt haben. Die Hälfte ihres Arbeitslebens haben solche Landsleute noch in der Heimat verbracht. Beim Rentenfall wollen sie natürlich diese heimatischen Rentenversicherungszeiten angerechnet erhalten. Damit eine solche Anerkennung im Sinne der Bestimmungen des Fremdrentengesetzes (FRG) voll möglich ist, müssen in erster Linie die Versicherungsunterlagen aus der Heimat vorliegen.

Der Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 13, Konradstraße 4, befaßt sich seit vielen Jahren mit der Beschaffung solcher csl. Rentenversicherungsnachweise. Gerade diese Tätigkeit des Arbeitsausschusses muß von der sudetendeutschen Volksgruppe dankbar anerkannt werden, denn sie hilft in erster Linie mit den Landsleuten in ihrer Altersversorgung.

Bis vor Jahresfrist, d. h. bis Dezember 1968, hat der Arbeitsausschuß Sozialversicherung in München rund 664 000 Unterlagen aus Prag angefordert. Bis zum gleichen Zeitpunkt waren rund 513 000 Unterlagen aus Prag gekommen, etwa 100 000 wurden als unauffindbar gemeldet.

Bei einer Bevölkerungszahl der sudetendeutschen Gebiete im Jahre 1939 von 3,5 Millionen gehörten rund 800 000 Sudetendeutsche den gesetzlichen Krankenkassen als Pflichtmitglieder an. Dieser Personenkreis war in der Regel auch rentenversichert. Ungefähr 2 Millionen Sudetendeutsche leben heute in der Bundesrepublik. Es ist anzunehmen, daß für sie etwa 700 000 bis 800 000 Versicherungsverläufe der csl. Rentenversicherung benötigt werden. Diese Größenordnung dürfte wahrscheinlich sein, denn man muß annehmen, daß viele Landsleute, die früher einmal der gesetzlichen Rentenversicherung angehörten, später aber z. B. durch Selbstständigkeit oder aus anderen Gründen ausschieden, die aber jetzt nach der Vertreibung wieder in ein abhängiges Arbeitsverhältnis kamen und rentenversicherungspflichtig wurden, heute an ihrer heimatischen Rentenversicherung wieder interessiert sind, da ja diese csl. Rentenversicherungszeiten nach dem jetzt geltenden Fremdrentengesetz (FRG) wieder zu verwerten sind. Aus diesen Daten kann ersehen werden, daß noch vielen Tausenden sudetendeutscher Versicherter die Nachweise der heimatischen Versicherungszeiten fehlen und viele Landsleute in dieser Hinsicht wegen der Einholung ihrer csl. Rentenversicherungsunterlagen noch sehr säumig sind. Diese Anforderung nimmt oft eine sehr lange Zeit in Anspruch. In der Regel dauert es ein Jahr, bis die Nachweise aus Prag eingehen. Für die Anforderung ist am besten ein Vordruck zu verwenden, der beim Arbeitsausschuß Sozialversicherung in 8 München 13, Konradstraße 4, erhältlich ist. Die genauen Personaldaten des Versicherten (Vor- und Zuname, bei Frauen auch der Geburtsname und eventuell frühere Zunamen), die genauen Geburtsdaten (Geburts-

ort mit Kreisangabe) und Daten über die frühere heimatliche Arbeitstätigkeit sind anzugeben.

In der Heimat im Sudetenland gab es bis zum 30. 9. 1938 die csl. Pensionsversicherung der Allg. Pensionsanstalt und bis zu diesem Zeitpunkt ab 1. 7. 1926 auch die csl. Invalidenversicherung der Zentralsozialversicherungsanstalt in Prag mit dem gültigen Legitimationsbuch, bis zum 30. 9. 1938 auch die csl. Bruderladenversicherung der Bergarbeiter. In der Zeit der Eingliederung des Sudetenlandes (1. 10. 1938 – Zusammenbruch 1945) bestand die deutsche Angestelltenversicherung bei der Reichsversicherungsanstalt für Angestellte – jetzt Bundesversicherungsanstalt für Angestellte in Berlin-Wilmersdorf, Ruhrstraße 2, die sudetenländische deutsche Invalidenversicherung der Landesversicherungsanstalt Sudetenland in Teplitz Schönau und die sudetenländische deutsche Knappschaftsrentenversicherung in Brüx.

Nach dem Zusammenbruch traten in unserer Heimat wieder die alten csl. Rentenversicherungsbestimmungen zunächst in Kraft, die dann aber später geändert wurden.

Wie gesagt, sind etwa 100 000 Anforderungen für csl. Rentenunterlagen als unauffindbar zurückgekommen. Ca. 16 Prozent der Anforderungen waren also negativ. Daraus ist wohl zu schließen, daß ein beträchtlicher Teil unserer Landsleute über ihre heimatliche Rentenversicherung unorientiert ist. In der Regel werden diese negativen Versicherungsunterlagen aus Arbeitsverhältnissen stammen, die in der familieneigenen Landwirtschaft oder im familiären Gewerbebetrieb usw. zurückgelegt wurden und eine Rentenversicherung in der csl. Invaliden- oder Pensionsversicherung damals deshalb nicht für notwendig erachtet wurde, weil man glaubte, sie später einmal für eine Altersversorgung nicht zu benötigen. Ein hartes Schicksal hat es aber anders gewollt. Viele Landsleute werden heute diese unterlassene Beitragsleistung in der Heimat sehr bedauern.

*Unsere Hinweise sollen anregen, daß sich die Landsleute zeitgerecht um ihre heimatlichen Rentenversicherungsunterlagen kümmern, denn sie sollen ja mit im Rentenfall im Sinne des Fremdrengengesetzes eine Hilfe für ihre Altersversorgung bilden.*

## Wir gratulieren

85. *Geburtstag:* Frau Margarete Künzel geb. Zimmert (Wernerreuth 19) am 11. 2. in Oberzeuzheim, Waldstraße 8. Dort lebt sie glücklich, zufriedenen und bei vollster Gesundheit bei Tochter Frieda und Schwiegervater Karl. Ihren Festtag verbrachte sie bei guter Stimmung im Kreise ihrer Kinder und Enkel. Am Geburtstagstisch erzählte sie, daß sie den Rundbrief nicht missen möchte, seine Berichte über die unvergeßliche Heimat seien für sie wichtig und interessant.

80. *Geburtstag:* Frau Josefine Fischer am 26. 3. bei ihrem Sohne Ernst in Schobüll/Nordsee (fr. b. Hering/Hafa).

75. *Geburtstag:* Fräulein Erna Leupold (Turnhalle) am 17. 3. in Lich/Oberhessen, Gießener Str. 7. Ihr werden zu ihrem Ehrentage viele grüßende und gratulierende Gedanken der großen Ascher Turngemeinde gelten.

70. *Geburtstag:* Frau Leni Adler (Schillerergasse 41) am 18. 3. in Wiesbaden, Zähringerstraße 23. – Frau Tilde Baumann geb. Löw (Hotel Löw) am 7. 4. in Baldham bei München, Frühlingstraße 33. – Herr Emil Seidel (Lerchengasse) am 30. 3. in Wunsiedel, Altes Landgericht 30 a. – Herr Karl Walter (Zollbeamter Karlsbad, Sohn des ehem. Gend.-Beamten W.) am 7. 3. in

Reutlingen, Kruppstraße 135. – Herr Dr. med. Karl Wolfrum (Spitalgasse 2320) am 9. 3. in Heppenheim a. d. B., Lindenstr. 33.

*Goldene Hochzeit:* Die Eheleute Wilhelm Ludwig und Frau Lisette, geb. Müller, am 23. 3. in 636 Friedberg/Hessen, Haingraben 8. Das Jubelpaar wohnte daheim in der Bayernstraße (Gasthaus Schirmleithen). Bei Tochter Ilse verbringen sie ihren gemütlichen Lebensabend.

**Ascher Heimatverband mit Archiv und Hilfskasse:** Im Gedenken an Frau Emilie Werner in Schwarzenbach/Saale von Friedl und Willi Graf Schwarzenbach 10 DM, Adolf Wunderlich Hambrücken 30 DM, Idl und Gustl Wunderlich Wendlingen 20 DM, Ida Wilhelm Waldershof 10 DM, Alma Wolfrum Heppenheim 20 DM, Fam. Herm. Rudolf Hambrücken 30 DM, E. Braun Hambrücken 10 DM, Hertha Mundel Traunreut 20 DM, Fam. Adolf Gangl Bersrad 20 DM. – Statt Grabblumen für Frau Frieda Uebel in Selb von Else Hofmann, Dr. Christian und Ingrid Hofmann Bonn 30 DM, Adolf Wunderlich Hambrücken 20 DM. – Anlässlich des 10. Todestages von Frau Elise Nickel von ihren Freundinnen 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Ida Wunderlich/Schwarzloch in Spangenberg von Anna Wölfel Traunreut 20 DM – Statt Grabschmuck für Frau Tini Schulz von Tini Mühling Coburg 10 DM – Im Gedenken an den in Canada verstorbenen Herrn Gottlieb Albrecht von Fam. Zeißler/Schnabl Rheydt 25 DM, Anna Wunderlich Wunsiedel 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Liselotte Landgraf in Cham 30 DM und anlässlich des Heimanges des Herrn Ernst Zeidler in Hagen ebenfalls 30 DM von den Fam. Adolf und Kurt Leopold Helmbrechts. – Statt Blumen auf das Grab ihres Cousins Karl Schmidt in Hanau von Herrn. Götz Wien und Richard Götz Mödling b. Wien 30 DM – Im Gedenken an ihre Kollegin Anna Biedermann von Emma Merz Wehrda 10 DM – Statt Grabblumen für Frau Retzi Nürnberger in Hof von Ilse Köhler Eltville 10 DM – Im Gedenken an Herrn Max Schärtel in Kassel von Wilhelm Max Wunderlich Weddel 40 DM – Als Dank für Geburtstagswünsche des Heimatverbandes von Wilh. Wunderlich Frankfurt 20 DM, Wilh. Kaessmann Fürth/Stadeln 20 DM, Else Hofmann Bonn 10 DM, Kath. Diebl Eglsee 10 DM. – Für das Heimattreffen Selb von Rudi Hollerung Dörnigheim 5 DM. – Anlässlich des ersten Todestages ihrer Patin in Asch von Lisl Rogler Nürnberg 10 DM.

**Für die Ascher Hütte:** Statt Grabblumen für Frau Lilly Werner in Schwarzenbach von Milly und Ludwig Kreuzer Lich 20 DM, Ing. Herbert Seidel Stuttgart 20 DM – Kranzablöse für Herrn Bäreuther in Lich von Robert Jackl Hungen 25 DM – Anlässlich des Heimanges von Frau Frieda Uebel in Selb von Heinz Hering und Frau in Oberndorf 20 DM, Fam. Hans Fleißner Egelbach 30 DM – Im Gedenken an Herrn Gottlieb Albrecht von Helene Schiffer Langenfeld 20 DM – Statt Grabblumen für Frau Barbara Reichl in Dissen von Käthe Stöß und Mutter Berta Janka Fürstenfeldbruck 15 DM – Anlässlich des Ablebens der Frau Anna Schug in Schwaig von Franz Wunschel Wunsiedel 10 DM – Anlässlich des Heimanges seines lieben Freundes Dr. Richard Manner in Stuttgart v. Otto Simon Landshut 20 DM. – Im Gedenken an ihre Klassenkameradin Fr. Milll Werner von Millli Schwab 10 DM.

## Es starben fern der Heimat

Dr. Richard Manner †. In der Mittagsstunde des 23. Feber erlag Ministerialrat Dr. Richard Manner (64) einem Hirnschlag. Er starb in den Sielen. Obwohl seit längerem leidend, tat er zwischen Krankenhaus-Aufenthalten und durch die Krankheit erzwungenen Pausen immer wieder Dienst. So auch an seinem Todestage. Seine schon in Asch bei ihm tätig gewesene Mitarbeiterin Fr. Simon, die er sich auch an seine neue Wirkungsstätte nach Stuttgart nachgeholt hatte, fand ihn am Schreibtisch seines Amtszimmers leblos auf. Wenige Minuten zuvor hatte sie ihm noch ein Telefon-Gespräch vermittelt. – Richard Manner, Sohn eines Egerland-Bauern, hatte in Asch das Gymnasium absolviert und war nach dem Jus-Studium wieder nach Asch zurückgekehrt. Nach gemeinsamer Rechtsanwaltspraxis mit Dr. Hönigschmied trat er 1938 in den Verwaltungsdienst ein und wurde in Asch Landrat. Im Jahre 1944 wurde er Soldat. Nach langer Gefangenschaft konnte er 1948 wieder mit seiner Familie zusammentreffen. (Seine Frau Sena ist eine geborene Panzer, ihr in Eger ansässig gewesener Vater stammte aus der Grabengasse in Asch.) Zunächst wieder als Rechtsanwalt in Heilbronn tätig, ging er dann neuerlich in den Staatsdienst. Im Baden-württembergischen Vertriebenenministerium und nach dessen Auflassung im

Innenministerium, Hauptabteilung für Vertriebene, arbeitete Dr. Manner in sich selbst nicht schonendem Einsatz für die Vertriebenen und Flüchtlinge. Außerlich durchlief er rasch die Rangstufen eines Ministerialbeamten bis zum Ministerialrat; als solcher leitete er die Abteilung „Eingliederung“ im Vertriebenensektor. Als Mensch warmherzig und grundgescheit, als Beamter von größter Zuverlässigkeit und Sachkenntnis, dabei von stets gleichbleibender Ruhe, so war diese Karriere folgerichtige äußere Entfaltung einer in sich geschlossenen Persönlichkeit. Dies kam auch in den vier Nachrufen am offenen Grabe zum Ausdruck, mit denen sich Kollegen, Mitarbeiter und Schicksalsgefährten von dem Manne verabschiedeten, in dem sie ein Vorbild an Pflichtbewußtsein und menschlicher Qualitäten rühmten. Seinem großen Ascher Freundeskreise, nicht zuletzt aber seinen Turnbrüdern von der Fünften Riege des Tv. Asch 1869, wird er als treuer Freund, verlässlicher Kamerad und guter Mensch in Erinnerung bleiben.

Herr Wilhelm Korndörfer, Glasermeister i. R., (Emil-Schindler-Straße 2) am 15. 2. plötzlich und unerwartet an einem Herzschlag im Alter von 71 Jahren. Er lebte nur für seine Familie, für die er in Warmensteinach im Fichtelgebirge 1954 ein schönes Haus mit großem Garten erbaute. – Frau Marie Martin (Wernerreuth 51) am 27. 2. in Bayreuth. Dort verbrachte sie die letzten Lebensjahre bei ihrer Tochter. Vor knapp einem Jahr verstarb ihr Ehemann. Bedingt durch eine schwere Krankheit, mußte sie sich einer Operation unterziehen. Diese brachte leider keine Heilung. Obwohl bettlägerig, zeigte sie für alles, besonders für heimatliche Belange und den Rundbrief reges Interesse.

Herr Hans Matschi 70jährig am 11. 2. auf dem Weg von Hain-Gründau nach Hüttengesäß infolge eines Herzanfalles. Der gebürtige Böhmerwälder stand in Asch beim Sägewerk Lauer & Weigel in Arbeit und heiratete die Ascherin Erna geb. Klaus. Seine Geburtsheimat, den schönen südlichen Böhmerwald Adalbert Stifters, hat er zeit seines Lebens nie vergessen, so sehr er sich auch in Asch beheimatet fühlte. Nach der Vertreibung – sein ältester Sohn hatte kurz vor Kriegsende bei Berlin den Tod gefunden – kam er, aus Rußland zurückgekehrt, mit seiner Familie in Hüttengesäß bei Hanau wieder zusammen. Dort war er Mitbegründer und langjähriger Obmann des Ortsverbandes der Heimatvertriebenen; als Mitglied einer Baugenossenschaft trug er tatkräftig zur Linderung der Wohnungsnot bei. Als er 1969 in das durch Fleiß und Ausdauer geschaffene Eigenheim nach Hain-Gründau übersiedelte, überreichte ihm der BvD-Landesverband als Dank für seine langjährige Mitarbeit die Silberne Ehrennadel. Er war auch Ehrenzeichenträger der SL. Eine große Trauergemeinde gab ihm das letzte Geleit. Mehrere Kränze wurden unter ehrenden Nachrufen niedergelegt. Für SL und BvD sprach Lm. Josef Pleyer als SL-Kreisobmann Worte tiefempfundenen Dankes. Auch der Bürgermeister von Hüttengesäß wimmete in seiner Eigenschaft als Vorsitzender der Baugenossenschaft dem Verstorbenen einen Nachruf am offenen Grabe. – Herr Karl Päßler, Färbermeister aus Krugsreuth, 70jährig am 5. 3. in Aufseß bei Forchheim. Der Verstorbene hatte sich daheim durch sein Eintreten für öffentliche und völkische Belange verdient gemacht. Auf ihn, den ohne Aufsehen und in der Stille Arbeitenden, war stets Verlaß. – Herr Max Schärtel (Gerh.-Hauptmannstraße 1900) 69jährig am 24. 2. in Kassel. Dort hatte der Verstorbene von 1955 bis 1963 wieder ein Nähmaschinen-Spezial-Geschäft inne, das er dann aus Gesund-



heitsgründen einem langjährigen Mitarbeiter übergab, der es unter dem alten Firmennamen weiterführt. Auch daheim in Asch hatte der Name Schärtel in dieser Branche Ansehen und Tradition. Max Schärtel war Absolvent des Ascher Gymnasiums und der Aussiger Handelsakademie. Als Geschäftsmann und als Mensch genoß er gleichermaßen Ansehen und Sympathien. — Herr Eduard Schmidt (79) nach anderthalb Jahrzehnten schwerer Krankheit nun dennoch unerwartet in Haunstetten bei Augsburg. Der allzeit heimat-treue Sohn einer alten Ascher Familie stand Jahrzehnte hindurch als Vertreter im Dienste der Firma Geipel & Sohn. Er war in Asch, in Wien oder in Eger immer stolz darauf, ein „Geipelianer“ zu sein. Nach der Vertreibung gründete er zunächst in Tirschenreuth eine Stoffhandlung, die er dann aber aus Gesundheitsgründen aufgeben mußte. Dann übersiedelte er mit seiner Frau nach Haunstetten. — Frau Frieda Uebel (Steingasse 42) 86jährig am 2. 2. in Selb. Die gebürtige Roßbacherin, Witwe des ebenfalls aus Roßbach stammenden, aber in Asch tätig gewesen Agenten Reinhold Uebel, war eine lebensfrohe Natur und paßte damit in ganz besonderer Weise zu ihrem mit der gleichen Eigenschaft gesegneten Manne. Freilich blieben ihr auch Schicksalsschläge nicht erspart. Der härteste traf sie, als ihr Sohn Gustl neunzehnjährig bei Orel fiel. Frau Uebel war nach kurzer Krankheit im Selber Krankenhaus gestorben. An der Trauerfeier im Selber Krematorium nahmen ihre vielen Bekannten aus der alten Heimat und aus der einheimischen Bevölkerung teil.

## Lesen und Hören

**Bundeswehrminister Helmut Schmidt schreibt: STRATEGIE DES GLEICHGEWICHTS** — Seewald Verlag Stuttgart, 320 S., Ln. DM 19.80.

Das militärische und politische Gleichgewicht zwischen Ost und West in Europa — überwölbt vom nuklearen Gleichgewicht der beiden Weltmächte — ist nach Schmidt (anderen natürlich auch) das Zentralproblem unserer Sicherheit, ja die Frage des Überlebens Westeuropas überhaupt. Hier liegt Schmidts großes Verdienst, daß er diese komplizierten Dinge umfassend analysiert und so durchleuchtet, daß sie auch dem weniger informierten Zeitgenossen erkennbar werden. Diese Gleichgewichts-Strategie allerdings teilt Europa in zwei „Interessensphären“, deren Fronten keinen Spielraum zur Lösung etlicher offener nationaler Fragen lassen, z. B. die der deutschen Wiedervereinigung und damit des Selbstbestimmungsrechtes überhaupt. Dagegen setzt Schmidt die Entspannungspolitik, die in Europa vor allem von der Bundesrepublik auszugehen hätte. So überzeugend Schmidts große Analysen ankommen, so sehr lösen diese Thesen Skepsis aus. Es stellen sich Widersprüche ein. Die Interessenlage des Ostblocks ist glasklar als unverrückbar dargestellt. Wie soll sie durch die deutsche „Friedenspolitik“ aufgeweicht werden können? „Wo ein Wille ist, ist ein Weg“ wird von Schmidt selbst als Maxime für die Politik als untauglich abgetan. Wesentliche Zugeständnisse als Vorleistungen werden auch von Schmidt abgelehnt. Was kann also mit der deutschen Friedenspolitik erreicht werden? Wer treibt im Westen schon Kriegspolitik? Diese Einwände mindern den Wert dieses Buches nicht, mit dessen Grundthesen sich die Bundesbürger weitestgehend einverstanden erklären können, auch wenn sie nicht Parteilager Schmidts sind. Vor allem junge Menschen sollten dieses Buch lesen. By.

## Wir werden heuer fünfzig!

Von diesem Jahrgang 1920 gibt es natürlich viele Bilder. Wir müssen uns hier auf zwei beschränken: Einmal von der Tanzstunde, zum anderen die zum Jahrgang gehörende Gymnasialklasse. Der Zweck der Bildwiedergabe geht aber auch die Fünfziger und Fünfzigerinnen aus Asch an, die auf den Bildern nicht zu sehen sind: Es geht um die Durchführung eines Treffens dieses Jahrgangs aus Anlaß des ersten halben Jahrhunderts. Die Anregung (samt den Bildern), die dazu Frau Herta Rypacek am Rothalmünster gibt, trifft sich mit einer zweiten, die unabhängig von der ersten aus Wunsiedel eintrifft. Von dort schreibt Lmn. Hilde Panzer: „Die Angehörigen des Jahrganges 1920 feiern heuer ihren 50. Geburtstag. Diesen Anlaß wollen wir benützen, beim Ascher Heimmattreffen in Selb frohes Wiedersehen zu feiern. Wir hoffen, daß die Gelegenheit, an unserem Beisammensein teilzunehmen, von recht vielen Fünfzigern wahrgenommen wird. Nähere Angaben über Zeit und Treffpunkt werden noch veröffentlicht.“ — Dagegen plädiert Frau Rypacek im Einvernehmen mit einigen anderen Interessierten für Nürnberg. Hier würde es sich um die Pfingsttage handeln und ein Jahrgangs-Angehöriger aus dem Nürnberger Raum müßte sich als Organisator betätigen. Bitte möglichst rasch Mitteilungen an: Frau Hertha Rypacek-Nauthé, Foto-Atelier, 8399 Rothalmünster.

## Neue Langspielplatte: „LACHENDES EGERLAND“.

Bei der Forschungs- und Kulturstelle in Wien ist eine neue Langspielplatte erschienen, die sich neben dem Berg von „Hits“-Angeboten für die vielen Freunde „alter“ Musik sicher wohlthuend ausnimmt. Mit dem Egerländermarsch leitet Landsmann Alexander Hoyer seine gelungene Langspielplatte (stereo u. mono) ein. Er eröffnet damit einen bunten Reigen Egerländer Bauernmusik und unverfälschter Egerländer Mundartdichtung. Die ins Blut gehende Egerländer Bauernmusik läßt in uns altbekannte oder auch schon längst vergessene Weisen wieder aufklingen. Nach jedem der 16 musikalischen Leckerbissen kommt jeweils der Egerländer Heimatdichter Alexander Hoyer (aus Schönbach stammend — in Graz heute lebend) mit seinem Humor zu Wort. Er erzählt uns wahre und erdichtete heitere Histörchen aus unserer unvergessenen Heimat. In dieser Langspielplatte „Lachendes Egerland“ lebt zugleich die urwüchsige und kernige Egerländer Mundart fort und gibt Zeugnis vom Egerländer Mutterwitz mit seinen köstlichen Blüten. Dr. A. Zerlik

Die Platte ist erhältlich bei der Schallplattenstelle der Eghalanda Gmoi, 7140 Ludwigsburg, Schorndorferstraße 37. Preis DM 21.— zuzügl. Porto.

**ALPE weckt die Lebensgeister!** Nachlassen der Spannkraft — Überanstrengung — Ermüdung — Erschöpfung — toter Punkt: Mit **ALPE-Menthol-FRANZBRÄNNTWEIN** Stirn, Schläfen und Nacken einreiben und munter geht's weiter den ganzen Tag! Zu Hause, im Beruf, bei sportlicher Betätigung, auf langen Autofahrten. **ALPE** macht hellwach und gibt neuen Schwung, denn **ALPE** wirkt sofort! **ALPE** mit Menthol und pflanzlichen Wirkstoffen in reinem Weingeist. Das **ORIGINAL**-Erzeugnis der ehem. **ALPA-Werke, BRUNN — ALPE-CHEMA, 849 CHAM/ Bay.**

## EIN BLICK HINUBER

Die Verhältnisse in der Tschechoslowakei haben sich „normalisiert“, d. h. es wird keine so spektakulären Ereignisse mehr geben, daß sie unbedingt auf ersten Seiten des Rundbriefs verzeichnet werden müßten. Wir werden daher über die Dinge „drüben“ bis auf weiteres am Schlusse unseres redaktionellen Teiles berichten, soweit es etwas zu berichten gibt.

## „Befreiungsmedaille“

Die sudetendeutsche Befreiungsmedaille vom Herbst 1938 hat ein tschechisches Gegenstück gefunden. Der Vergleich hinkt natürlich. Denn damals konnte man nicht gut von „Kollaboranten“ sprechen, wenn man die Masse der Sudetendeutschen meint, die den Anschluß ans Reich begrüßten. Diesmal aber werden mit der „Befreiungsmedaille“ neben ausländischen Militärs alle jene Tschechen bedacht, die sich um die Okkupation der Tschechei am 21. August 1968 verdient gemacht hatten.

## „Keine deutsche Intelligenzschicht mehr“

Die Prager Regierung will für das Bundesland Böhmen-Mähren einen „Rat der Nationalitäten“ einsetzen, der „eine richtige Nationalitätenpolitik“ gewährleisten soll. Walter Piverka, einer der ganz wenigen deutschsprachigen Prager Abgeordneten, erklärte dazu, es werde ein Gesetz vorbereitet, mit dem man der „weiteren Entnationalisierung zu Leibe rücken“ wolle. Er gab zu, daß „in der Vergangenheit eine gewaltsame Assimilierung in der Form durchgeführt wurde, daß man den Bürgern deutscher Nationalität keine Möglichkeit bot, z. B. ihre Muttersprache zu erlernen, sich mit der Geschichte des deutschen Volkes und der deutschen Kultur bekannt zu machen“. Die Folge davon sei jetzt, daß die Intelligenzschicht unter den Deutschen in Böhmen und Mähren sehr dünn ist, so dünn, daß man von dem Vor-

# BREIT

### RUM - LIKÖRE - PUNSCH

sind längst ein Gütebegriff  
sudetendeutschen Geschmacks

Wir liefern über 60 Sorten direkt an Sie!  
Ab DM 30.— portofreie Zusendung.  
Fordern Sie bitte unsere Preisliste an!

**KARL BREIT, 732 Göppingen, Postf. 208**

Zur Selbstbereitung empfehlen wir

### RUM- u. LIKÖR-ESSENZEN

1 Flasche für 1 Liter ab DM 1.80 — 45 Sorten  
Bei Essenzen ab 2 Flaschen portofrei

Erhältlich in Apotheken und  
Drogerien, wo nicht b. Hersteller

**KARL BREIT**  
7320 Göppingen, Schillerplatz 7



Fertige Betten,  
Bettfedern (auch  
handgeschliffen)  
Karo-Step-Flachbetten,  
Bettwäsche, Inlette, Woll-  
Anti-Rheuma + Daunendecken. Umfassendes  
Angebot, auch Muster  
kostenlos. Schreiben Sie  
noch heute eine Karte an

**BETTEN-BLAHUT**  
Stammhaus Deschenitz/Böhmerwald  
Jetzt 8908 Krumbach Gänshalde 142  
gegründet 1882

handensein einer solchen Schicht kaum noch sprechen könne. Hinsichtlich der Zahl der Deutschen in Böhmen und Mähren meinte Piverka, daß sich genaue Zahlen überhaupt nicht feststellen ließen. Insgesamt würden sich etwa 120 000 Bewohner der Tschechoslowakei, davon 6 000 in der Slowakei, als Deutsche bekennen. Aber diese Zahl sei eben umstritten. Bei der Ausarbeitung der Schulgesetze werde man auch berücksichtigen, daß die Erlernung der deutschen Sprache auch für Tschechen und Slowaken sehr wichtig ist und dafür großes Interesse besteht.

#### Auslandskredite nicht mehr gefragt

Der Prager Finanzminister Rohlíček kündigte die Schaffung einer Einheitswährung für die Ostblockstaaten an. Die Währung soll später auch im Westen frei konvertierbar werden. Ein westlicher Auslandskredit zur Anschaffung moderner Maschinenparks sei weder erforderlich noch angestrebt. Der Plan Šik-Dubček, die tschechische Industrie durch solche Modernisierung auf neuesten Stand zu bringen, ist damit fallen gelassen.

✱

Der heute zu den mächtigsten Männern zählende, im August 1968 als Kollaborant öffentlich (und heute im Geheimen) meistgehaßte KPC-Funktionär Indra hat auf einer Funktionärs-Konferenz in Göding/

Südmähren wieder heftig auf Dubček und Genossen herumgetrampelt. Die politischen Führer jener Zeit hätten versagt, nicht die breiten Massen der Bevölkerung. Toleranz gegenüber Abweichlern nach Dubček-Muster sei nicht mehr möglich, der Schaden, der der Partei durch sie zugefügt wurde, sei zu groß. Die Souveränität der Tschechoslowakei werde jetzt ausschließlich durch die Sowjetunion garantiert.

Parteichef Husák – noch ist er es – verkündete neuerlich, daß nun die „reaktionären Kräfte des Jahres 1968 endgültig zerschlagen“ seien. Es werde aber keine Schauprozesse gegen sie geben. Von der Bundesrepublik erwartet er „sehr konkrete Taten“.

Aus Prag melden sich auch bereits Stimmen, die Gespräche mit Bonn anregen, um gegenüber Warschau, Pankow und Moskau nicht ins Hintertreffen zu geraten.

#### HEIMATVERBAND DES KREISES ASCH e. V. Sitz Rehau

Landsmann, Landsmännin!  
Auch Deine Mitgliedschaft ist wichtig!  
Jahresmindestbeitrag 3.- DM  
Karte an Lm. Adolf Kleinlein,  
83 Landshut, Savignystraße 6,  
genügt zur Anmeldung.

Der Heimatverband hat folgende  
Konten:

Postscheckkonto Nürnberg Nr. 102 181  
Girokonto Nr. 289 bei der Stadt- und  
Kreissparkasse Landshut.

#### AN DIE FREUNDE EINES GUTEN TROPFENS!

Von Jahr zu Jahr finden die bekanntesten Erzeugnisse der Spirituosenfabrikation Karl Breit, Göppingen, immer mehr zufriedene Abnehmer. Ob Tee-Rum, Kaiserbirn, Kümmel, Glühwürmchen, Punsch, Korn oder Bitterliköre – alle loben die heimatische Geschmacksrichtung und sind von der hervorragenden Qualität begeistert. Von gleicher

Qualität sind auch die „STELLA Rum- und Liköressenzen“, die jeder aus der alten Heimat noch gut kennt. Selbsthersteller können diese Essenzen in 45 Sorten beziehen. BREIT Spirituosen sind im Genuß als wie von zu Hause. Beachten Sie bitte auch das Inserat in dieser Nummer.

#### ES WIRD GESUCHT:

Wer war der Vertreter der Concordia-Versicherung Reichenberg in Asch während der Jahre 1938 bis 1945? Auskunft erbeten an den Ascher Rundbrief, 8 München 50, Grashofstraße 9.

E6

# Schwung + Kraft



Eine Massage  
regt die Hautfunktionen an,  
wirkt durchwärmend, macht  
die Muskeln geschmeidig,  
hält fit u. elastisch  
und tut wohl?

# ALPE

## FRANZBRANNTWEIN

ORIGINAL-Erzeugnis der ehem. ALPA-Werke BRÜNN  
ALPE-CHEMA-CHAM/BAY.

## Wohin im Alter?

Das ADALBERT-STIFTER-WOHNHEIM in 8264 Waldkraiburg/Oberbayern, Am Münchnerplatz 13-15, mit modernen abgeschlossenen Appartements bietet Landsleuten einen sorgenlosen Altersruheplatz in heimatlicher Atmosphäre. Voll- oder Teilverpflegung und Betreuung. Mäßige Kosten.

FürFrühjahr 1970 bestehen noch beschränkte Aufnahmemöglichkeiten. Vormerkungen für später möglich.

Prospekte und Auskunft durch:

HEIMWERK E. V., 8 München 13, Josephsplatz 6 – Telefon 37 12 33.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder,  
Schwiegervater, Schwiegersohn und Schwager

### Wilhelm Lehr

ist am 2. März 1970 nach langer, schwerer Krankheit im  
Alter von 58 Jahren von uns gegangen.

In stiller Trauer:

Irma Lehr, geb. Eisert  
Gunter Lehr  
Karin v. Känel, geb. Lehr, mit Familie  
Siegrid Erb, geb. Lehr mit Gatten  
und alle Angehörigen

Für bereits erwiesene und noch zuge dachte Anteilnahme  
herzlichen Dank.

Lauffen a. N., Herdegenstraße 8  
früher Nassengrub

Es ist so schwer, wenn sich der Mutter Augen schließen,  
zwei Hände ruh'n, die einst so treu geschafft  
und unsere Tränen still und heimlich fließen.  
Uns bleibt ein Trost, Gott hat es so gemacht.

Gott der Allmächtige hat unsere liebe gute Mutter, Oma,  
Uroma, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante  
und Patin

### Ida Zeidler

geb. Müller

nach langem Leiden im 86. Lebensjahr in den ewigen Frieden  
abberufen.

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

In stiller Trauer:

Die Töchter: Elsa Kössl mit Familie  
Emmi Schmidt mit Familie  
Enkel und Urenkel

Herrenberg, Markusstr. 17 – Rehau, Genossenschaftsstr 15  
früher Asch, Lerchengasse 39

Unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Uroma,  
Schwester, Schwägerin und Tante

### Frau Margarethe Feiler

geb. Wilfert  
geb. 24. 5. 1885 gest. 2. 2. 1970

ist im gesegneten Alter von 85 Jahren von uns gegangen.  
Plauen, Klemmstraße 16 – 8602 Altendorf üB. Bamberg –  
London – früher Neuberg

In stiller Trauer: Emma Feiler  
Gustav Feiler mit Familie  
Robert und Klara Feiler  
Ingrid Glancey mit Familie  
und alle Verwandten.

Die Beerdigung fand am 10. 2. 1970 auf dem Hauptfriedhof  
in Plauen statt.

Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme  
herzlichen Dank.

Allen Freunden und Bekannten geben wir Nachricht vom  
Heimgange meines lieben Mannes, unseres guten Vaters

### Karl Päßler

Färbermeister i. R.

Er starb am 5. März 1970. – Seine Bestattung erfolgte am  
Samstag, den 7. März.

In stiller Trauer:

Elsa Päßler, Gattin  
Friedl Prell, geb. Päßler, Tochter mit Familie

8551 Aufseß 92 üB. Forchheim – früher Krugsreuth b. Asch

**Auf geht's!**  
... aber erst  
die erfrischende  
und belebende  
Einreibung  
mit



**Brackal**  
Friedr. Melzer Brackenheim/Württ.

FRANZBRANNTWEIN MIT MENTHOL

Unserer lieben Mutter

**Frau ANNA STOSS**, geb Fedra

zu ihrem 70. Geburtstag am 10. April  
1970 recht herzlichen Glückwunsch.

Ein noch recht langes Leben wün-  
schen ihr

der Gatte, die Kinder u. Enkelkinder  
5211 Ranzel, Gartenstraße 9

#### URLAUB IN SÜDTIROL

Suchen Sie Erholung und Entspannung?  
Verbringen Sie Ihren Urlaub inmitten von  
Obstgärten in ruhiger Lage, auch ideal  
für Kinder, Neubau mit Balkon, schöne  
Aussicht, fl. w. u. k. Wasser, Dusche, Zen-  
tralheizung, ideal gelegen für schöne  
Wanderungen und Autotouren.

Mäßige Preise: für ÜBn. mit Frühstück  
ca. 6–7 DM.

**Platterhof – Familie Gamper**

Dorf Tirol über Meran, Südtirol-Italien.

**Alleinstehender Witwer**, 68 J., 165 gr.,  
gute Rente, wünscht nette, häusliche Frau,  
ohne Anhang, zwecks Ehe kennenzuler-  
nen. – Zuschriften erbeten unter Nr. 1/3  
an den Ascher Rundbrief.

#### ASCHER RUNDBRIEF

Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebe-  
nen Deutschen. – Mitteilungsblatt des Heimatver-  
bandes Asch e.V. – Erscheint monatlich mit der  
ständigen Bilderbeilage „Unser Sudetenland“. –  
Viertelj.-Bezugspr. DM 4.50 einschl. 5,5% Mehrwertst.  
– Verlag, redaktionelle Verantwortung und Druck:  
Dr. Benno Tins, 8 München-Feldmoching, Grashof-  
straße 9. – Postscheck-Konto Dr. Benno Tins, Mün-  
chen Kto.-Nr. 1121 48. Bankkonten: Raiffeisenbank  
München-Feldmoching Kto.-Nr. 0024 708, Stadtsp-  
kasse München, Zweigstelle Feldmoching, Kto.-Nr.  
33/100 793. – Fernruf 3 13 26 35. – Postanschrift: Ver-  
lag Ascher Rundbrief, 8000 München 50, Grashof-  
straße 9.

Mein lieber Mann, unser herzensguter Vater

### Dr. Richard Manner

Ministerialrat

hat uns am Montag, den 23. Feber 1970 für immer verlassen.

Die Beerdigung fand am Freitag, den 27. Feber am Neuen Friedhof Stuttgart-  
Degerloch statt.

Stuttgart-Degerloch, Albstraße 59 A – früher Asch, Wilhelm-Weiß-Straße 1628

Senta Manner, geb. Panzer  
und die Töchter  
Herta Rahusen  
Ilse Simon

### Max Schärtel

Kaufmann i. R.

\* 1. 5. 1901 † 24. 2. 1970

In Dankbarkeit und stiller Trauer: Erika Kramer, geb. Schärtel  
Sigrid Deile, geb. Schärtel  
Helmut Kramer  
Werner Deile  
Frau L. Kraft  
und alle Angehörigen

Kassel, Erich-Klabunde-Straße 59 und München  
früher Asch, Gerhart-Hauptmann-Straße 1900

Auf dem alten Friedhof in Melsungen fand unser lieber Vater an der Seite  
seiner Frau, unserer guten Mutter, seine letzte Ruhestätte.

Für bereits erwiesene und noch zugedachte Anteilnahme danken wir herzlich.

Wir danken für die überaus zahlreichen Beweise der Anteilnahme beim Heim-  
gang meiner lieben Frau, unserer unvergeßlichen Mutter,

### Frau Emilie Werner

geb. Möschl

Die Zeugnisse der Verbundenheit mit unserer lieben Entschlafenen gaben uns  
in den schweren Stunden Trost.

Schwarzenbach/Saale, im März 1970

In stiller Trauer:

Adolf Werner  
Dr. Ernst Werner  
Fritz Werner  
Gertraud Werner  
Heinz Werner  
mit ihren Familien  
und allen Anverwandten.

Plötzlich und unerwartet ist mein einzig geliebter Mann,  
unser lieber Vati und Opi

### Herr Wilhelm Korndörfer

Glasermeister i. R.  
\* 20. 10. 1898 † 15. 2. 1970

friedlich für immer von uns gegangen.

Die Einäscherung fand am 17. Feber in Hof statt, die Urne  
wird in Warmensteinach beigesetzt.

Warmensteinach, Wilhelm-Böttger-Weg 264  
früher Asch, Emil-Schindler-Straße 2

In stiller Trauer:  
Gusti Korndörfer, Gattin  
Ruth Stopp, Tochter  
Bernd Stopp, Enkel

Für zgedachte Anteilnahme herzlichen Dank.

Nach langer, schwerer Krankheit ist unsere liebe, gute  
Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester, Frau

### Marie Martin

geb. Baierl

im 74. Lebensjahr in Gottes Frieden heimgegangen.

Bayreuth, Preuschwitzer Straße 83 b – früher Wernersreuth

In stiller Trauer:

Irma Schreyer, geb. Martin, mit Familie  
Retti Oxa, geb. Martin, mit Familie  
Emma Höfer, Schwester

Die Einäscherung und Beisetzung fand in aller Stille statt.  
Für erwiesene und zgedachte Anteilnahme herzlichen  
Dank.

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unsere liebe Tante,  
Schwägerin und Patin

### Frau Ida Pfreimer

geb. Sehling  
Tischlermeistersgattin aus Haslau

am 15. Feber 1970 im 84. Lebensjahr sanft und ruhig in  
Prien am Chiemsee entschlafen.

Ihrem Wunsch entsprechend erfolgt die Beisetzung in  
Prien.

In stiller Trauer:  
Berta Janka, Nichte  
im Namen aller Verwandten

8 München 25, Fernpaßstraße 42

Für die überaus zahlreichen Beweise herzlicher Anteil-  
nahme beim Heimgang unseres teuren Verstorbenen

### Adolf Saliger

sagen wir unseren tiefempfundenen Dank.

In stiller Trauer:

Margarete Saliger, geb. Hegenbarth  
Herta Saliger  
Margarete Saliger, Mutter  
Fam. Max Raithele  
und alle Angehörigen

Dörnigheim/Main, Schillerstraße 32  
früher Asch, Anzengruberstraße 1980

Unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

### Herr Josef Stadler

Tüllwebermeister

ist am 29. Jänner nach kurzer, schwerer Krankheit für  
immer von uns gegangen.

In stiller Trauer:  
Elisabeth Weber, geb. Stadler  
Christoph Stadler  
im Namen aller Verwandten

Schönwald/Ofr., Geierweg 16  
früher: Asch, Lerchenpöhl

Mein lieber, guter Mann, Herr

### Eduard Schmidt

Vertreter der Firma Geipel & Sohn

ist am 4. Feber 1970 nach langer, schwerer Krankheit, je-  
doch plötzlich und unerwartet, im 79. Lebensjahre in den  
ewigen Frieden eingegangen.

Allen Landsleuten, Freunden und Bekannten, die ihm das  
letzte Geleit gaben, insbesondere Herrn Arnold Geipel  
und Frau Gemahlin für die Anteilnahme und ehrenden  
Worte, herzlichen Dank.

In stiller Trauer:  
Luise Schmidt  
im Namen aller Verwandten

Haunstetten bei Augsburg, Albert-Einstein-Straße 15

Unsere liebe Tante

### Frau Frieda Uebel

geb. Ritter

ist am 2. Feber 1970 nach kurzer Krankheit im 86. Lebens-  
jahre zum ewigen Frieden heimgerufen worden.

Selb, Bahnhofstraße, früher Asch, Steingasse.

In stiller Trauer:  
Arno, Otto und Hans Ritter  
Frieda Pylik

Mein lieber Mann, unser lieber Vater, guter Großvater  
und Urgroßvater

### Ferdinand Wagner

ist am 26. Feber 1970 nach schwerer Krankheit im Alter  
von 76 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer:  
Elisabeth Wagner, geb. Zickler  
Töchter: Irmgard Wagner  
Hilde Kemter, geb. Wagner  
Fam. Corvaglia mit Urenkel  
Fam. Schmidt

Pforzheim, Salierstraße 35 – früher Asch, Steingasse 40  
Für erwiesene und noch zgedachte Anteilnahme danken  
wir herzlichst.